# AkuFF-Bote

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher
Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete
German Family Tree Researchers' Society in Hungary

XIII. Jahrgang, Nr. 35. ᚠᚲᚢᚠᚠ ᛒᛟᛏᛗ 21. Oktober 2017


## Inhalt


| | |
|---|---|
| Aufruf – OFB Pilisszentiván / St. Iwan b. Ofen | 3 |
| Vorstellung vom Neumitglied | 4 |
| Gabriel Peller: Der lange Weg meiner Mannhertz-Ahnen aus der Schweiz | 6 |
| Dr. Gabriel Petz: Die Geschlossene Zeit | 11 |
| Adalbert Lévay: Mein Urgroßvater, der unternehmende Schneidermeister | 15 |
| Boglárka Lázár: Herrischried und der Salpeteraufstand | 18 |
| Dr. Thomas Cserfalvi: Die kurze Bildergeschichte der evangelischen Kirche von Zsibrik | 22 |
| Anton Rózsai: Ortsfamilienbuch Gyód erschienen | 26 |
| Dr. Kornel Pencz: Herkunft der Sippe Peter in Hajosch | 30 |
| Bence Ament-Kovács: Eine Familiengeschichte aus volkskundlicher Sicht | 34 |
| Bilder des Vereinstreffens in Badeseck | 64 |


**Unsere Webseite ist**
**www.akuff.org**
**wo die früheren Ausgaben der Zeitung in pdf-Format zu erreichen sind.**

# AUFRUF

zur Vorbestellung des **Ortsfamilienbuches von Pilisszentiván/ St. Iwan b. Ofen 1724-1895**

Rudolf Keszler, wer vor 10 Jahren mit dem Titel Ortsfamilienbuch Pilisvörösvár 1693-1811 die damalige Ergebnisse seiner Matrikelnbearbeitung veröffentlichte, ist mit dem ganzen Material von St. Iwan bis 1895 fertig geworden. Der Ortshistorischer Verein von Pilisszentiván gemeinsam mit dem Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher gibt nun dieses bereits komplettes Werk über St. Iwan heraus. Das Buch wird ca. 600 Seiten lang, mit allen Personen, die in St. Iwan einschließlich 1895 in den Tauf-, Heirats- und Sterbematrikeln eingetragen worden sind. An mehreren Stellen sind auch die Herkunftsorte zu finden.

Im Familienbuch findet man mit laufender Nummerierung in alphabetischer Reihe die einzelnen Familien. In Klammern sind die Nummern der damit zusammenhängenden Familien.

Das Buch ist deutschsprachig mit ungarischer Gebrauchsanweisung.

Da das Druck nicht wenig kostet, ein Exemplar wird 6-7.000,- Ft auch erreichen können, möchten wir die ungefähre Anzahl der Interressenten erfahren, damit wir mit der Stückzahl der zu druckenden Bücher kalkulieren können.

ziegleragi@gmail.com

Agathe Ziegler

# VORSTELLUNG VOM NEUMITGLIED


## Frau
## Klara Ferencz

fklarae@citromail.hu

Mein Name ist Klara Ferencz, ich unterrichte berufliche Fächer an meinem Arbeitsplatz. Ich bin in Budapest geboren, und lebe auch hier, aber meine Wurzeln sind in Kalocsa. Mütterlicherseits habe ich ungarndeutsche Ahnen. Da nach den Ereignissen der 50er Jahre nicht ratsam war viel über diese Jahre zu erzählen, habe ich in meiner Kindheit kaum über das Leben der weitverzweigten Mitglieder meiner Familie gehört. Eine meiner Familienangehörigen musste nach 1956 das Land verlassen, sie ist mit ihrem Mann nach Kanada ausgewandert. Als meine Verwandte zu Besuch nach Hause kommen konnte, hat sie sich über die Vorfahren erkundigt, und das hat mich auch zur Familienforschung inspiriert. Ich hatte einige Informationen von den Verwandten gesammelt, die damals noch gelebt haben und in den 80er Jahren bereit waren Informationen zu geben, aber ich hatte keine Idee, wie ich mit der Forschung anfangen soll. Schließlich habe ich gehört, dass man in Archiven forschen kann. So habe ich 1989 mit der Forschung angefangen und seitdem mache ich das mal mit größerem, mal mit kleinerem Schwung, wie das meine Arbeit erlaubt. Ich habe durch mein Leiden herausgefunden, wie man schneller die Ahnen „finden" kann, aber ich bin oft steckengeblieben. Ich habe sehr viele Schreibfehler in den Namen gefunden, im Glücksfall war nur in der Rechtsschreibung eine Abweichung, aber bei zahlreichen Namen habe ich auch Änderungen angetroffen. Viel Hilfe habe ich von den volkskundlichen Werken erhalten, vor allem von denen, die die Fragen

über die Bevölkerung behandelt haben. Leider war der Geburtsort, das Geburtsjahr, der Name der Eltern bei den älteren Daten oft nicht angegeben und häufig waren auch Personen mit dem gleichen Namen vorhanden, was das Weiterkommen erschwerte.

Seit ich Mitglied im Verein bin, habe ich Ideen bekommen, die meiner Forschung geholfen haben, sogar den Herkunftsort einer meiner Ururgroßeltern (Familie Huber) konnte ich dank der Vereinsbibliothek ermitteln.

Ich glaube, dass noch viel Zeit vergehen wird, bis ich meine Familienforschung für abgeschlossen halten kann.

**Die geforschten Namen**: **Ferencz, Kirschner, Stadler, Fiedler oder Fidler, Pahr, Huber, Pachmayer, Utry oder Utri, Mesch, Macher, Vaitzan, Kákonyi, Horváth, Markó, Matos, Katus usw**.

**Ich bitte Sie, den AKuFF-Boten in beiden Sprachversionen durchzublättern, denn manche Mitteilungen und Bilder erscheinen nur in dem einen Block.**
**Es lohnt sich!**

# Gabriel Peller:
# Der lange Weg meiner Mannhertz-Ahnen aus der Schweiz

Die ersten Informationen über meine Mannhertz-Vorfahren habe ich aus Michael Fetters 1998 erschienenen Buch über die Geschichte Werischwar/Pilisvörösvár geschöpft. Seine Quelle war die Studie aus dem Jahr 1969 von Werner Hacker über die Auswanderungen aus Hohenzollern.

In diesem Buch findet man folgende Daten. **Silvester Mannhertz**, Tagelöhner und seine Familie haben die Manumission am 15. September 1692 in ***Tafertsweiler*** erhalten. Folgende Folgenden aus der Familie hielten mit ihm: seine zweite Frau **Katharina Fischer** und deren Söhne aus ihrer erster Ehe, **Hans** und **Simon Fischer**, sowie aus der ersten Ehe von **Silvester Mannhertz** stammenden **Martin** und **Katharina Mannhertz**, sowie der aus der gemeinsamen Ehe gesprößte **Johann Mannhertz**. Die bereits erwachsenen Kinder von **Silvester Mannhertz**, **Nikolaus, Josef** und **Anna** sind damals noch in Tafertsweiler geblieben. Silvester Mannhertzet kommt in der Zusammenschreibung von 1696 in ***Werischwar*** vor. Mein Urahn, **Nikolaus Mannhertz** folgte später seinem Vater und 1703 in ***Werischwar*** heiratete die aus der hohenzollernischen Ortschaft, ***Hechingen*** stammende Urahnin, **Barbara Ring**.

Aus Hackers Werk erfahren wir weiterhin, dass als Tilgung seiner Schuld hat Silvester Mannhertz sein Haus an Joseph Heinzler übergeben (der wahrscheinlich ein Verwandter seiner erster Frau sein konnte), al ser aus Eschendorf/ Tafertsweiler weggezogen hat.

Das 2007 herausgegebene Ortsfamilienbuch von Werischwar und St. Iwan bei Ofen (Pilisvörösvár und Pilisszentiván) von Rudolf Keszler, hat für mich viele wertvollen Informationen auch über die Familie Mannhertz bedeutet. Seine Quelle war ein Schriftstück von Adolf Seifert, das im September 2005 in der Nr. 117. des AKdFF-Mitteilungsblattes veröffentlicht wurde.

Demnach sei **Silvester Mannhertz** 27. März 1654 in ***Ostrach*** geboren, als Sohn von **Jakob Mannhertz** und **Anna Petermann**. Gegen 1680 heiratete er **Apollonia Heinzler**.

Das Ehepaar bekam in Tafertsweiler die folgenden gemeinsamen Kinder:

***20. 12. 1681 Nikolaus**
***15. 12. 1683 Martin**
***14. 12. 1684 Anna**
***15. 11. 1685 Katharina**
***15. 05.1687 Josef**
*** September 1689 Mathias Tiberius**

**Apollonia Heinzler** starb irgendwann im Jahr 1690 und dann konnte **Silvester Mannhertz Katharina Fischer** geheiratet haben, 1691 konnte ihr gemeinsamer Sohn **Johann** geboren werden. Die Namen der im Matrikel von ***Werischwar*** erhalten gebliebenen Kindern sind wie folgt:

*** 03. 06.1697 Jakob**
***26. 10.1700 Maria Ursula**
*** 30. 08. 1703 Maria Angela**

Im OFB wird auch das Schicksal der zu Hause gebliebenen **Anna** geklärt, irgendwann folgte auch sie ihrem Vater und am 20. Februar 1708 heiratete sie in Werischwar der in ***Kowatsch/Nagykovácsi*** wohnhafter **Christian Hoser**.

Ich habe auch den letzten, noch zu Hause gebliebenen Sohn. **Josef Mannhertz** lebte während der Zusammenstellung der Landeskonskription von 1715 im Komitat Gran/Esztergom in der Gemeinde ***Dorog***, wo er am 9. Oktober 1758 verstarb.

Im Buch wird auch über den Vater von **Silvester Mannhertz, Jakob Mannhertz** geschrieben, der aus der Schweiz, Kanton St. Gallen, Ortschaft ***Ganterschwil*** nach ***Ostrach*** ausgewandert hat.

Im Taufmatrikel von ***Ostrach*** sind die folgenden Kinder des Ehepaars **Jakob Mannhertz** und **Anna Petermann** zu finden:

*** 27. 03. 1654 Silvester**
*** 21. 08. 1655 Jakob**
***28. 01. 1657 Blasius**
*** 21. 12. 1658 Thomas**
*** um 1663 Anna Maria**
*** um 1666 Bartholomäus**
*** 09. 05. 1669 Walburga**,

die aber bereits im Kirchenbuch von Tafertsweiler eingetragen wurde.

Das war also mein Wissen, als ich 2016 die Sippe Mannhertz zu forschen anfing und zwar in den Matrikeln von ***Ostrach, Tafertsweiler*** und ***Ganterschwil***. Bezüglich der Matrikeln muss man bemerken, dass die Matrikelführung in ***Tafertsweiler*** wohl 1667 angefangen wurde, aber nur die Taufen wurden eingetragen, die Ehen und die Sterbefälle fehlen bis 1693. Deswegen sind die Eheschließungen **Silvester Mannhertz**, der Tod von **Anna Petermann**, sowie von **Apollonia Heinzler** und ihren Eltern.

***Mittelalterliche Wandgemälden in der ev.-reformierten Kirche von Ganterschwil***
***Foto: Dietrich Michael Weidmann***

Die geographische Lage dieses Raums ist folgend. ***Eschendorf*** war Teil von ***Tafertsweiler***. ***Tafertweiler*** und ***Ostrach*** waren Nachbargemeinden. ***Tafertsweiler*** ist seit 1972 Ortsteil von ***Ostrach***.

Im Laufe meiner Recherchen habe ich neue, interessante Daten entdeckt. **Apollonia Heinzler** ist am 30. April 1660 in ***Eschendorf*** geboren, ihre Eltern waren **Johann Jakob Heinzler** und **Ursula Mörlin**.

**Johann Jakob Heinzler** und **Ursula Mörlin** heirateten am 29. September 1658 in ***Ostrach***, **Jakob Heinzler** lebte damals in ***Ostrach***, **Ursula Mörlin** kam aus einem in der Nähe liegenden Ort, ***Wald***.

Ich wurde findig auf die Eheschließung von **Jakob Mannhertz** und **Anna Petermann** vom 1. Mai 1653 in ***Ostrach***, hier ist der Herkunftsort des Ehemannes zu lesen, der aus dem Buch bereits bekannte ***Ganterschwil***, den Herkunftsort der Ehefrau konnte ich damals noch nicht entziffern, erst später fand ich die Lösung heraus. Aus dem Zeitpunkt der Trauung konnte man darauf schließen, dass die Ehelaute um 1630 geboren sein mussten. Ich habe auch das Sterbedatum von **Jakob Mannhertz** vom 6. Juli 1693 in ***Tafertsweiler*** gefunden.

Dann folgte das Matrikel von ***Ganterschwil*** in der Schweiz. Im gesuchten Zeitpunkt um 1630 fand ich die Geburt eines **Jakob Mannhertz'** entdeckt, er wurde am 29. Februar 1630 getauft, der name des Vaters ist gut lesbar **Jakob Mannhertz**, der von der Mutter aber ist schwer zu lesen, vielleicht **Maria Gasser**.

Der unlesbare Stammort von **Anna Petermann** ließ mich nicht ruhen. Im Internet suchte ich nach einem Ehepaar **Jakob Mannhertz - Anna Petermann**. Dann fand ich im Dezemberheft von 1993 der „Hohenzollerische Heimat" den Artikel von Walter Kempe über die Geschichte von ***Tafertsweiler***. In diesem Artikel schieb der Verfasser darüber, dass auch aus dem schweizerischen Kanton Luzern kamen Einwanderer nach ***Tafertsweiler***. Dann habe ich mir wieder das Bild von dem Heiratseintrag vom Ehepaar **Mannhertz-Petermann** angesehen und wurde mir klar, dass das zweite Wort beim Herkunftsort der Anna Petermann ist Luzern.

Jetzt in Juni konnte ich endlich das Rätsel des Herkunftsortes von **Anna Petermann** lösen. Als ich nach einem anderen Ahn im IGI-Index von a Family Search gesucht habe, wenn ich schon dabei war, schrieb auch den Namen Petermann ein. Zu meiner größten Freude wurde der Name **Anna Petermann**, geboren 1645 in ***Root***, Kanton Luzern ausgegeben. Dann habe ich mir wieder das Bild der Eheschließung angesehen und diesmal konnte ich das Wort Rhott entziffern, die eine akzeptierbare Form des Namens Root ist. Ich habe im Internet auch über die Geschichte von Root im 16. Jh. nachgesucht, dessen Name damals als Rott geschrieben wurde, und fand, dass dort bereits im Mittelalter Petermanns lebten. Die Geburt von **Anna Petermann** konnte man leider nicht suchen, da die Matrikeln erst ab, 1640 geführt worden sind.

viamichelin.com

Es taucht die Frage auf, was suchten schweizerische Einwanderer damals in Deutschland? Der Grund war die historische Lage, nämlich dass der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648 sher viele Todesopfer mit sich brachte. Auf den schwäbischen Gebieten war in Folge des Krieges und der Epidemien ein großer Menschenverslust Eindrittel, an manchen Gebieten sogar Zweidrittel Teil der Bevölkerung starb. Die schwäbische Grundherren empfingen also mit Freude die Einwanderer, deren mehrheit aus der Schweiz kam, aber viele kamen aus Tirol und Vorarlberg.

## Quellen

Fogarasy-Fetter Mihály: Pilisvörösvár története és néprajza. 1998
Hacker Werner: Auswanderung aus dem Raum der späteren Hohenzollerischen Lande nach Südosteuropa im 17/18 Jahdt In Zschr f Hohenzollerische Geschichte 5, Sigmaringen, 1969
Rudolf Keszler: Ortsfamilienbuch Pilisvörösvár und Pilisszentiván in Ungarn 1693-1811.Sindelfingen 2007
Adolf Seifert: Auswanderungen von Fridingen, Schwandorf, Tafertsweiler, Saulgau, Meßstetten und Ertingen, Donauschwäbische Familienkundliche Forschungsblätter, Nr: 117, 2005 szeptember
Walter Kempe: Aus der Geschichte Tafertsweilers ( Teil 2 ), Hohenzollerische Heimat, December 1993
Matrikeln von Tafertsweiler, Ostrach und Ganterschwil

## Dr. Gabriel Petz:

# Die geschlossene Zeit

Heiratsmatrikeln durchsuchend kann der Familienforscher darauf aufmerksam werden, dass sich die Zeitpunkte der Trauungen unterscheiden von den heutzutage gewöhnlichen. In unserer Zeit werden die Hochzeiten überwiegend in den Sommermonaten eingeplant. Das war aber nicht der Fall vor der Einführung der standesamtlichen Eheschließung. Fast im ganzen Jahr wurden kirchliche Ehe geschlossen, in bestimmte Zeitspannen jedoch wurde nicht geheiratet. Was konnte die Ursache dafür sein?

In der Gesellschaft des dörflichen Lebens wurde der Rhythmus des bäuerlichen Lebens durch die Landwirtschaft und die von den Jahreszeiten beeinflussten Arbeitsgängen bestimmt. Dazu wurde die Zeit der Trauungen und die dazu gehörenden Hochzeiten angepasst: Ende Sommer, die Zeit nach der Ernte und des Weinlesens, in der Faschingszeit die Lustbarkeiten und das Schweineschlachten haben eine gute Gelegenheit dargeboten. Ähnliche Praxis war aber auch in den Städten zu finden, wo das Leben der Bevölkerung nicht mehr grundsätzlich unter dem Einfluss der Landwirtschaft stand. Deswegen müssen wir die wesentlichen Gründe anderswo suchen, und zwar in einer Regelung der katholischen Kirche, die vor hundert Jahren in Vergessenheit gerieten ist und es gibt sie heute gar nicht mehr.

In meiner Schrift über die Verkündigung (AKuFF-Bote 2015, Jahrgang XI., Nr. 31., S. 16.) habe ich bereits vorgestellt, dass das Ziel der Verkündigungen vor der Trauung war, die im Wege stehenden Hindernisse der Ehe zu klären. Das alte katholische Kirchenrecht kannte viele Ehehindernisse (impedimentum), die in zwei Typen zu teilen sind. Im Fall der sog. trennenden Hindernisse ist die Ehe nicht gültig zustande gekommen, die trotzt des Hindernisses geschlossene Ehe galt als nichtig. Die andere Gruppe bestand aus den sog. hindernden Hindernissen. Bestand eine dieser Hindernisse, so war die Ehe gegen das Kanonischen Recht, die Bindung blieb aber gültig. Um die Ehehindernisse leichter merken zu können, wurden sie für die Rechtsanwender in metrischen Verse gefasst, die rhythmisch zu rezitieren war.

Die Liste der hindernden Hindernisse klang so:

***Sacratum tempus, vetitum, sponsalia, votum,***
***Impediunt fieri, permittunt facta teneri.***

Auf Deutsch ist das so:

***Heilige Zeit, Verbot, Verlobung, Keuschheitsgelübde,***
***verbieten die Ehe; die, wenn sie geschah, unbetroffen bleibt.***

Diese Hindernisse also verbieten die Ehe, wenn sie aber trotzdem geschlossen wird, bleibt sie bestanden.

Der erste solches Hindernis war „die heilige Zeit", geweihte Zeit *(tempus sacratum)* oder geschlossene Zeit *(tempus clausum)*, die vielerorts auch verbotene Zeit genannt wird. In der heidnischen römischen Welt gab es auch solche bestimmten Zeiten, in denen die Schließung der Ehen untersagt war. Aus dem moralischen Gefühl der Glaubenden entwickelte sich der Brauch, dass in jenen Zeitspannen, in denen die Kirche an die Leiden und Tod Christi gedachte, beziehungsweise die für Vorbereitung, Warten und Buße geordnet wurden, hat man keine lärmenden Zusammenkünfte, Lustbarkeiten gehalten, so auch keine Hochzeiten. Diesen Brauch hat die Kirche anerkannt, und hob ihn auf gesetzliche Ebene, so den einen verbietenden Hindernis schöpfend. Bereits laut der Verordnung des Konzils von Laodicea (165-170 n. Chr.) galt die Fastenzeit als verbotene Zeitspanne. Später verbreitete sie sich von der Vorfastenzeit, also von dem dritten Sonntag vor der Fastenzeit (Siebzigstsonntag, septuagesima) ganz bis zum ersten Samstag nach Pfingsten, sowie auf den Advent. In verschiedenen Landesteilen entstanden aber voneinander abweichende Ausübungsformen. In Ungarn hat das Provinzkonzil von Gran (Esztergom) 1493 eine Verordnung über eine Verlängerung dieser geweihten Zeit getroffen: vom Advent bis zum Epiphanieoctav, vom Septuagesima bis zum Weißen Sonntag und von den Bitttagen (zwei Wochen vor Pfingsten auch Gangwoche, Kreuzwoche) bis Pfingstoktav.

Das ökumenische Konzil von Trient (1545-63) wollte diese Frage auch einheitlich regeln, die geschlossene Zeit genau bestimmen und beschränken. Es wurden zwei geschlossene Zeiten bestimmt: die eine vom ersten Sonntag des Advents bis Heiligedreikönigstag (Epiphanie), die andere von Aschermittwoch bis zum Weißen Sonntag, also dem ersten Sonntag nach Ostern. Der erste Sonntag des Advents ist

der vierte Sonntag vor dem Weihnachtsfest (25. Dezember), das wohl ein bewegliches Fest ist, aber nicht mit langem zeitlichen Unterschied: es fällt in die letzten Tage im Novembers bzw. die ersten Tage im Dezember. Heiligedreikönigstag ist ein Fest am 6. Januar, so dauerte diese geschlossene Zeit ein paar Tage mehr als einen Monat lang. Da Ostern ein bewegliches Fest ist, das mit dem Beginn der Fastenzeit, des Aschermittwochs, anfängt, und am ersten Sonntag nach Ostern endet, ändern sich die Daten von Jahr zu Jahr. Ostersonntag kann frühestens am 22. März, spätestens am 25. April sein. Deswegen kann Aschermittwoch zwischen den 4. Februar und 10. März, der Weiße Sonntag zwischen den 29. März und den 2. Mai fallen. Im Fall eines frühen Ostern ergibt die Fastenzeit von Heiligedreikönigstag bis Aschermittwoch kaum einen Monat, im Fall eines späten Ostern aber etwas mehr als zwei Monaten

Der Inhalt der vom Tridentinischen Konzil regulierten geschlossenen Zeit verbot aber nicht die Eheschließung als Sakrament selbst, sondern nur deren feierliche Segnung und ihren Zusammenhang mit lauter Belustigung. Es war jederzeit erlaubt eine stille Trauung in der Anwesenheit des Priesters und zwei Trauzeugen zu halten. Es war in der geweihten Zeit aber das Segensgebet, die feierliche Führung der Braut in die Kirche oder zum Haus des Bräutigams und eine prunkvolle Hochzeitsfeier untersagt.

In Ungarn war noch ein, nach den Anordnungen des Tridentinischen Konzils, strengerer Brauch üblich: nicht nur die feierliche Form, sondern auch die einfache, stille Eheschließung war verboten, es war weiterhin die vorherige Verkündigung der Trauung nicht erlaubt. Der Bischof konnte vom Verbot der Eheschließung in geschlossener Zeit Dispens geben, wenn man aber in der verbotenen Zeit auch eine Hochzeitsfeier gewünscht hätte, wäre nur der Papst berechtigt gewesen, Befreiung zu erteilen.

Das durch Papst Benedikt XV. 1917 proklamierte Kirchengesetzbuch hat die rechtlichen Bestimmungen der Ehehindernisse in der geschlossenen Zeit gelöscht. Die Ehe konnte, laut dem Kodex, in jener Zeit geschlossen werden, die Regel blieb aber bestehen, dass der feierliche Segen in der Messe, das Segensgebet, vom ersten Sonntag der Adventszeit bis Weihnachten und von Aschermittwoch bis Ostersonntag verboten war. Der Diözesanbischof konnte aber auch in dieser verbotenen Zeit das Segensgebet der

Trauungsmesse erlauben, die Verlobten mussten aber gewarnt werden, sich vom größeren Prunk abzuhalten.

Die Kirche hat die Regel der geschlossenen Zeit nicht nur in Konzilsbeschlüssen und Gesetzbüchern dargelegt, sondern sie war bis zum II. Vatikanischen Konzil (1962-65) ein Teil der fünf Gebote der Kirche. Neben den zehn Geboten des Alten Testaments enthielten die alten Gebetsbücher auch diese fünf Gebote, und sie wurden in den für die Glaubenslehrlinge verfassten Katechismen interpretiert. Das fünfte Gebot lautete: „Du sollst zur verbotenen Zeit keine Hochzeit halten." Dieser moralische Imperativ stand über der Regel des verbietenden Ehehindernisses. Aber nicht nur die Veranstaltung einer Hochzeitsfeier war in der geweihten Zeit untersagt „damit sind allgemein Hochzeitsfeier und Lustbarkeiten verknüpft, diejenige aber dem Fasten, Beten und der frommen Ausübung des Fastens sowie der Besinnung nicht angemessen sind" sondern verboten waren „alle Vergnügungen, lärmende Musik, Tanz an gemeinen Orten und alles was die Seelenstille hemmt".

Nach dem II. Vatikanischen Konzil gibt es das Gebot über die verbotene Zeit nicht mehr. Das durch Papst Johannes Paul II. 1983 herausgegebene neue Kirchengesetzbuch hat das System die Ehehindernisse überarbeitet: die ungültig machenden Hindernisse wurden neugeregelt, die verbietenden Hindernisse wurden gelöscht. Im neuen Kodex finden wir keine Regelung mehr die die geschlossene Zeit betrifft.

Quellen:

Horvát András: Franczia egyházi katekizmus, a' magyar országihoz alkalmaztatva. Budán, 1815.
Csincsics J. M.: Hitbéli oktatás a' Keresztény Katholika Anyaszentegyháznak…, Nagy-Szombathban, 1818.
Tokody Ödön: Katholikus egyházjogtan, Temesvár, 1876.
Dr. Konek Sándor: Egyházjogtan kézikönyve, Budapest, 1889.
Müller Lajos S. J.: Az Anyaszentegyház öt parancsa, Budapest, 1926.
Dr. Sipos István: A katolikus házasságjog rendszere, Pécs 1940.
Bánk József: Kánoni jog II., Budapest 1963.
Erdő Péter: Egyházjog, Budapest, 1991.
Jankovics Marcell: Jelkép-kalendárium, 1997.
Magyar Katolikus Lexikon vonatkozó címszavai
Georg Rechberger: Handbuch des österreichischen Kirchenrechts, Linz 1825

# Adalbert Lévay (Reder):
# Mein Urgroßvater, der Unternehmer Schneidermeister

Die männlichen Vorfahren meines Branauer schwäbischen Urgroßvaters Karl Réder (*Nagypall, 27. 07. 1849, +Fünfkirchen, 01. 04. 1908) waren auf geradem Zweig in den von mir erforschten vier Generationen alle Wassermüller. Sie waren entweder Wassermühlenbesitzer, oder nur Müllerburschen, und starben recht früh.

Warum wurde wohl aus meinem Urgroßvater statt Wassermüller ein Schneidermeister? Den Grund dafür kann man wahrscheinlich daraus folgern, dass er als Zweijähriger seinen Vater, als Elfjähriger seine Mutter verlor. Der zweite Ehemann seiner Mutter war Andreas Link, ein Wassermüller. Der Waise blieb wahrscheinlich nicht bei seinem Stiefvater, sondern kam zu seinem aus Pécsvárad stammenden Großvater mütterlicherseits, zum Schneidermeister Karl Weidhoffer nach Fünfkirchen. Sein Großvater schickte ihn zur Schneiderlehre.

Ich wollte schon immer wissen, wie ein Schneidermeister in Fünfkirchen die Lehre seiner vier Söhne finanzieren konnte, aus denen Juristen und Lehrer wurden. Seine Frau war die Tochter eines Blechschmiedmeisters, also ebenfalls ein Nachkomme einer einfachen Handwerkerfamilie. In Fünfkirchen gab es damals mehrere Dutzend Herrenschneider, also die Konkurrenz war groß:

**Férfi szabók** — Mužki krojači **1515** (Herren-Schneider — Tailleurs pour hommes)

ország-út 41, Husszián János, Ferencziek-u. 50, Imre Sándor, Ferencziek-u. 13, Jakabovits Béni, malom-u. 22, Justus Ferencz, siklósi orsz.-u. 58, Kárpl Márton, vásár-tér 10, Khin János, Anna-u. 15, Kiczing János, József-u. 39, Kolumbusz Andr., Gáspár-kör 20, Kostyál Ján., Miklós-u. 10, König Márkus, Nepomuk-u. 17, Landgraf Venczel, Perczel-u. 34, Lázár Ferencz, György-u. 5, Leichter Ede, siklósi-u. 18, Lenner György, király-u. 1, Löbl Vilmos, Ferencziek-u. 18, Mátyás János, Deák-u. 5, Mokos Dániel, budai fő-u. 30, Más József, mezőszél-u. 17, Nemetz Mihály, József-u. 28, Niederland János, Nepomuk-u. 43, Paczolay László, kálvária-u. 64, Pankhart Nándor, tábor-u. 5, Pfeiffer Géza, czitrom-u. 10, Pintér József, papnevelde-u. 20, Pipus János, barátok-u. 8, Pröger Samu, czitrom-u. 7, Rechnitzer Samu, barátok-u. 10, Réder Károly, Mór-u 5, Reihl Antal, Sándor-u. 1, Reinisch Antal, b.-malom.-u. 24, Reisz József, Gáspár-kör 16—18, Reisz József, f.-puturla-u. 15, Ripczó Pál, Makár-u. 58, Ritzl János, Mihály-u. 13, Rosenberg Ármin, kórház-u. 24, Rüll Ferencz.

**Pelsücz** (Gömör vm.): Javaczky Sámuel, Pásztor Sándor, Rácz Mihály, Sznegner Ján., Szmerek A.
**Pély** (Heves vm.): Jancsó János, Tóth György.
**Pencz** (Nógrád vm.): Kmetty István.
**Pér** (Győr vm.): Kún János, Szarva Istv., Vida A.
**Pér** (Szilágy vm.): Schvarcz Ignácz.
**Perbál** (Pest-P.-S.-K.-Kun vm.): Halbauer Mátyás.
**Perbenyik** (Zemplén vm.): Hausmann Jakab.
**Perbete** (Komárom vm.): Sukola Pál, Szekeres Ján.
**Pered** (Pozsony vm.): Horváth Józs., Laczkó Istv., Laczkó Lajos, Laczkó László, Vidmann Antal.
**Pereg**, u. p. Laczháza (Pest-P.-S.-Kis-Kun vm.): Jónás Imre, Krizsik János, Orbán József.
**Perenye**, u. p. Német Gencs (Vas vm.): Kertész A.
**Peresznye** (Sopron vm.): Klabusich József, Szuschits János.
**Perjámos** (Torontál vm.): Ambos Ferencz, Bauer Péter, Bruch János, Drucker Miklós, Endresz Ádám, Hollerbach János, Hubert Péter, Husz Ferencz, Junger Károly, Junger Péter, Keringer György, Kilburg Péter, Kohlmann Péter, Martin Henrik, Path István, Petrik Antal, Prasz József, Schwarz Dávid, Schweitzer Ádám, Seibert Kár.,

**Karl Reder**

Aufgrund meiner Forschungen wurde mir klar, dass mein Großvater ein modern denkender Unternehmer war, der die Möglichkeiten des Aufschwungs der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der „glücklichen Friedensjahre" am Ende des 19. Jahrhunderts erkannte und diese auch nutzte.

Erstens erkannte er die in seinem Beruf grundsätzliche Wandel bietenden Möglichkeiten der Konfektionsindustrie. Er erschrak nicht vor Konkurrenz, sondern gründete 1884 als neues Potential als Unternehmer ein Kommissionsgeschäft für Maßschneiderei und Fertigkleidung.

Er erkannte sogar die Ansprüche der Bürgergesellschaft, die nicht mit seinem Beruf verbunden waren. Dazu gehörten der wachsende Anspruch der Bürgerfamilien auf Dienstmädchen, sowie der Anspruch der auf dem Lande wohnenden Mädchen auf Dienstmädchenstellen. Er gründete eine Dienstvermittlungsanstalt und Kundschaftsamt.

Beide Seiten bezahlten für die Vermittlung, was ein in einem Prostitutionsdelikt aufgenommenes Polizeiprotokoll beweist (Bildkopie in der ungarischen Version):

Protokoll, aufgenommen mit dem Dienstvermittler Karl Réder
Fünfkirchen, den 18. März 1899
Im vergangenen Herbst kam Josephin Weiss aus Mohács – die ich bis dahin nicht kannte und nicht wusste, dass sie eine Bordellbetreiberin ist – in mein Dienstvermittlungsamt und bat um eine Kellnerin. Karolin Schnierer Dienstmädchen kam auch zu mir, und da ich sie schon einmal als Kellnerin angeworben habe, empfahl ich sie auf ihre eigene Bitte für Josefin Weiss. Nachdem die Beiden sich einigten –bezahlte mir für die Vermittlung Josefin Weiss – freiwillig – 5 Frt, darüber hinaus bezahlte sie mir die 5 Frt Schulden von Karolin Schnierer. Ich bestreite ausdrücklich, dass ich Kenntnis davon hatte, dass ich das Mädchen in ein Bordell vermittelte. […]

(Archiv des Komitats Branau, Dokumente des Polizeipräsidiumsamtes der Stadt Fünfkirchen, Prostitutionsdelikte, unmarkiert)

# Boglárka Lázár:
# Herrischried und der Salpeteraufstand

Die Ahnen von meiner Großmutter, **Jolán Tihanyi** waren mütterlicherseits sie **Albiez, Ebner, Eckert, Gottstein, Siebold, Strittmatter** Familien, die ihre Urheimat auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands, am Rande des Schwarzwaldes, im Land Baden-Württemberg und Landschaft Hotzenwald war, in der damals ***Hauenstein*** genannten kleinen Grafschaft liegenden Ort und in den umliegenden kleinen Dörfern. Die bergige, auf einem etwa 350 km2 großem Gebiet[1] liegende Grafsachaft Hauenstein war vom Norden dichtem Wald, vom Osten und Westen das von den Flüssen Wehra und Schwarza geschnittene tefen Tälern, vom Süden vom Rhein begränzt. Kein Wunder, dass dieses ziemlich geschlossene Gebiet relativ spät, erst in den 10-11. Jah-en besiedelt wurde.

Der Name von dem 874 m durchschnittlichen Meereshöhe liegenden Herrischried erscheint urkundlich zuerst 1281. Aus der Größe des Dorfes folgend hatte es zuerst keine eigene Kirche und Pfarrer. Es existierte als Filia von anderen Dörfern, was im guten Wetter nicht so ein großes Problem war, aber als es Winter geworden ist, kam es vor, dass der Priester konnte nicht einmal an die alle zwei Wochen fälligen Gottesdienste sich auf den schneebedeckten Unwegen durchdringen.

Die Bewohner von Hauenstein haben dieselbe deutsche Dialekt gesprochen, wie die Schweizer an der anderen Seite des Rheins, sie gehörten aber – im Gegensatz zu ihnen – dem zu den Erbländern gegliederten Vorderösterreich, also unter die Hoheit der Habsburger, dessen administravier Sitz in ***Freiburg im Breisgau*** war. Der Habsburger-Herrscher war nicht ihr einziger Herr. Der größte Teil der Ackerfelder und zahlreiche dort lebenden Leibeigenen waren im Besitz der von Hauenstein nur ein paar Kilometer nördlich liegenden ***Benediktinerabtei St. Blasius***, die sehr reich und mächtig war. Der immer zunehmende Einfluss der Abtei und die Protestierungen gegen die immer schwereren Lasten der Leibeigenen führten am Anfang des

[1] Nur zum Vergleich: das Gebiet des heutigen Komitats Branau/Baranya ist 4 430 km$^2$, der Stadt Fünfkirchen/Pécs 162 km$^2$

18. Jh.-s dazu, dass die Bewohner der Grafschaft sich in zwei Parteien teilten, wonach zwischen 1729 und 1755 zum mehrmaligen Ausbruch der sog. Salpeterunruhen führte.[2]

Die meisten Bauern waren damit einverstanden, dass ihr gemeinsamer Feind die Abtei war, sonst aber waren sie in nichts einig. Die „müllerisch" genannte Partei sehnte sich nach Reformen, und suchte den Ausweg meistens ohne Gewalt und auf rechtlichen Wege, die „salpeterisch" genannte Gruppe aber fand die auferstehende Ordnung korrupt und die Lösung auf eine Änderung sa sahen sie nur in einem gewaltsamen Weg. Der Aufstand bekam seinen Namen vom Gründer der rebellischen Fraktion, **Hans Friedle Albietz** bekommen. Albietz war ein älterer wohlhabender Bauer aus ***Buch***, der sein Einkommen mit Salpeterherstellung[3] ergänzte,[4] von da aus hatte er seinen Spitznamen: „Salpeterer-Hans". Die „Müllerischen" haben ihren Namen nach dem Beruf ihres Anführers, dem Müller **Joseph Tröndle** aus ***Unteralpfen*** erhielten.

**Das Haus des Salpeterers Fridolin Albietz in Buch (**www.salpeterer.net **)**

[2] Luebke 1997, 5.

[3] Der Salpeter (Kaliumnitrat, KNO3; Calciumnitrat Ca(NO3)2; Natriumnitrat oder Chilesalpeter, NaNO3) ei unvermeidliches chemisches Bestandteil des Schwarzpulvers, aber auch die Gerber benutzten ihn bei der Bearbeitung der Leder. Das Salzpetersieden war von einem Kameralorgan verwaltet und vorwiegend durch ländlichen Fachmännern versah man die Förderung des Grundstoffes und teilweise von der Aufarbeitung.

[4] Könnte er mein Urahn sein? Sicherlich ein Urverwandter, da eine Urahnin von mir war die in Birndorf geborene Kunigunde Albietz. Birndorf liegt 2km nordöstlich von Buch, cca 15 km südwestlich von Herrischried.

Zahlreiche Teilnehmer des Aufstandes kamen aus ***Herrischried*** und Umgebung. Zeit zu Zeit wurden Anführer des Aufstandes hingerichtet oder verbannt, der Widerstand konnte aber immer nur für eine Weile unterbrochen werden. Zum Schluss hat Kaiserin Maria Theresia mit einem unerwarteten militärischen Überfall in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober 1755 wurden 27 maßgebenden „salpeterische" Familien, insgesamt 122 Menschen verhaften lassen. Die Gefangenen wurden nach ***Waldshut*** begleitet und am 10. Oktober wurden 112 Personen auf Deportation geurteilt. Unter ihnen war der aus dem zu ***Herrischried*** nah liegenden ***Birndorf*** stammende **Georg Ebner**, mein Urahn und dessen kinderreiche Familie, mehrere aus ***Buch*** stammenden **Albiez**, in ***Buch***, ***Rütte*** und ***Hogschür*** lebenden **Eckert**, **Strittmatter** aus ***Görwihl***, sowie die Familie **Gottstein** aus *Rütte*.[5]

Als ihre neue Heimat wurde der von den Osmanen erst vor kurzer Zeit zurückeroberte, unter Habsburg-Verwaltung stehende, Ungarn gehörende Banat bestimmt. In einer Woche sind sie als Paare zusammengefesselt zum weiten Ziel abgefahren. Bis ***Günzburg*** gingen sie zu Fuß (etwa 300 km), dort wurde sie eingeschifft. Die Kosten der Reise mussten sie selber aus ihren entwerteten Vermögensgegenständen zahlen.

Von den 112 Deportierten sind 105 in Temeswar angekommen. Dort wurden sie verteilt, und die voneinander ziemlich weit entfernt liegenden ***Neubeschenowa, Freidorf, Ulmbach, Rekasch,*** und ***Lugosch***[6] wurde ihnen als Wohnort festgelegt. Ihre Aufgabe war die umgebenden Sümpfe zu entwässern. Wegen den meist schrecklichen Lebensumständen sind viele in Kürze gestorben, andere fliehen nach Hause (waren sie geschnappt, wurden sie wieder zurück abgeschoben), es waren solche, die ein Gnadenerlass an Maria Theresia schrieben und hofften auf eine legale Heimkehr (umsonst). Viele aber haben ihrem Schicksal ergeben und strebten siech schnell eine Wurzel in der neuen

---

[5] http://www.salpeterer.info/salpeterer/exekut.htm

[6] ungarisch Újbesenyő, heute Dudeştii Noi; Szabadfalu, ma Ortsteil von Temeswar (Timişoara) része; Újpécs, heute Peciu Nou; Rékás, heute Rekaş; Lugos, heute Lugoj, alle in Rumänien

Heimat schlagen. Mehrere daheimgebliebene Familienmitgliedern haben ihnen freiwillig gefolgt.

Den Nachkommen der in Herrischried gebliebenen wurde auch schwer das Leben. 1849 tobte eine große Feuerbrunst dem Dorf entlang, 17 Häuser und auch die Kirche sind niedergebrannt. Der dem Brandfall folgende Hungersnot zwang zahlreiche viele Bewohner ihren Heimatort zu verlassen, 1851 wurde der Anzahl der Einwohner 500 Personen weniger, viele emigrierten nach Amerika.

1973 wurden die in den umgebenden Bergen und Tälern versteckende winzigen ***Hogschür, Niedergebisbach, Rütte, Wehrhalden,*** 1974 ***Grossherrischried, Grossherrischwand*** und ***Hornberg*** in ***Herrischried*** eingemeindet. Die so entstandene Ortschaft hat etwa 2700 Einwohner.

Das Dorf kann auf zwei Skipisten und eine Rodelbahn, sowie eine große Eishalle stolz sein. Im Sommer versucht man die Wanderer und Mountainbike-Fahrer in diese an Naturschönheiten reiche Landschaft anzulocken.

**Durch die Einungen der ehemaligen Grafschaft Hauenstein**
**© GeoGrafik (**http://www.habsburg.net **)**

# Thomas Cserfalvi (Schnörch)
# Die kurze Bildergeschichte der evangelischen Kirche von Zsibrik (Schiwreck)

Der Schutthaufen an der Stelle der Kirche spiegelt den traurigen Schicksal einer blühenden, lebensfähigen, fleißigen Gemeinschaft in einer evangelischen Ecke der ehemaligen Schäbischen Türkei.

Das unglaublich versteckte, zauberhaft liegende, winzige Sackgassendorf in der Tolnau befindet sich in der Nähe von Bonyhád/Bonnhard, in einem malerischen Tal der Geresder Hügellandschaft. Die 1823 erbaute kleine Kirche verlor ihre Glaubensgemeinde mit der Vertreibung der deutschen Nationalität nach dem 2. Weltkrieg und in den Jahrzehnten verfiel es langsam, bis sie um 2010 lebensgefährlich wurde.

1986 hatte das Dorf nur einige Bewohner. Die reformierte Kirche siedelte ein Rehabilitationszentrum hierher. A Das Drogentherapiezentrum von Zsibrik wird vom „Kallódó Ifjúságot Mentő Missziós Támogató Alapítvány" (KIMMTA – Stiftung für die Unterstützung der die verlorengehenden Jugendlichen Rettenden Mission) betrieben. Um die Therapiegemeinde zu verwirklichen haben sie mehrere Bauernhäuser und Grundstücke gekauft, sowie benutzten sie ein Jahrzehnt lang am Nachbargrundstück die Kirche.

Über den Eingang gab es eine bescheidene Gedenktafel für die Kriegsopfer des ersten Weltkriges (hier spaltet sich schon gefährlich die Mauer unter des Turms…) und von den 8 Familiennamen kann man feststellen, dass nur deutschstämmige das Dorf am Anfang des 20. Jahrhunderts bewohnt haben. Die Gedenktafel wird in der Liste der Kriegsdenkmäler unter Mőcsény/ Metschke aufgeführt (Am östlichen Ende von Mőcsény/Metschke biegt die einspurige Straße an Schibrick ab.

Die KIMMTA nutzte die Kirche ohne jegliche Renovierung bis sie wegen dem verfällten Dach und dem einstürzenden Deckenputz lebensgefährlich wurde, hat sie sie der evangelischen Kirch zurückgegeben.

Wir hatten zwei Möglichkeiten: einerseits, dass wir sie aus viel Geld renovieren und die Lebensgefahr abwehren, oder dass wir sie abreißen – informierte mich András Aradi, Probst des Dekanats Tolnau-

Branau. - In Sibrick gibt es keine evangelische Kirchengemeinde. Die Kirchengemeinde hat anderwertig auch Aufgaben, so haben wir uns schließlich für den Abriss entschieden. Unser Plan ist es, an der Stelle eine Gedenkstätte zu errichten, eine Mauer oder eine Tafel soll anzeigen, was dort früher mal stand.

***Als ob die wunderschön liegende kleine Kirche am Ufer des mitten im Dorf fließenden Baches – mit fallendem Wandputz, aber mitwohlerhaltenem Dach – beharrlich auf die Gläubigen warten würde… (um 2005)***

Die Kirche hatte zwei Glocken. Die eine kam nach Dunaújváros, die andere in die evangelische Kirche nach Großmanok. Die Orgel wird im Nahe liegenden Hidasch aufbewahrt. Zur Zeit wartet die Kirchengemeinde darauf, dass sie sie aus irgendeiner Bewerbung

restaurieren können, um sie später anderswo aufstellen zu können. Die Bänke hat die ökumenische Kapelle in Pörböly bekommen.

*Nach 2011 ist das Dach schon eingestürzt, die Mauer stehen noch*

Im Herbst 2015 wurde schließlich der Schicksal der kleinen, fast 200 Jahre alten Kirche erfüllt. Die an der Fassade von der Ecke des Eingangs startende – Jahr für Jahr breiter werdende – riesige Riss führte dazu, dass der Turm völlig eingestürzt ist, dieser hat den Schutt in den Bach an den zwei Seiten der fest stehenden Brücke gestreut… Die Mauer des Schiffes und des Sanktuariums haben die Ortsbewohner zusammengefällt und aus dem Trümmerhaufen haben sie Backsteine ausgehoben.

**Stand im Mai 2016**

Das Schicksal der Gedenktafel der Kirche ist augenblicklich unbekannt, die Aufspürung wartet auf die gründliche Offenlegungs- und Datensammlungsarbeit der Lokalhistoriker des Komitates Tolnau und Branau (wahrscheinlich wäre es lebensgefährlich gewesen, die schwarze Granitplatte aus dem Steinrahmen an der Fassade zu retten und so ist es vorstellbar, dass man ihre Stücke im Trümmerhaufen suchen muss…).

**Die Namen auf dem Gedenktafel:**

**Heinrich Bauss, Philipp Hoffmann,**
**Jakob Knapp, Friedrich Köhler,**
**Heinrich Laubhahn, Georg Rohmann,**
**Konrad Weller, Andreas Zank**

Quellen:
http://www.evangelikus.hu/zsibrik-templom-teol-cikk
http://www.templomaink.hu
sowie meine eigene Forschungsarbeit.

# Anton Rózsai (Reith)
## Ortsfamilienbuch Gyód erschienen

Als „Geburtstag" des Familienbuches können wir den 2. Juni 2017, die offizielle Buchvorstellung im Dorfhaus betrachten. Es sind 10 Jahre vergangen, seitdem „Die Geschichte von Gyód" 2007 in der Bearbeitung von István Rózsahegyi-Regal erschienen ist. Diese zehn Jahre zeigen die Zeitspanne des Werkens der beiden Forscher, die sie für Sammeln und Verarbeitung der Matrikeldaten aufgebracht haben.

Ferdinand Hengl stellte in mehreren Bänden die Analyse der Bevölkerung und die Angaben ihrer Geschichte vieler Ortschaften der Schwäbischen Türkei dar. Aber über die Gemeinde Gyód hat er nie Daten veröffentlicht. Wie es sich später herausstellte, der auch international bekannte Familienforscher und Autor hat auch die Matrikeldaten von Gyód auch geforscht, aber das Ergebnis dieser Arbeit blieb halbfertig in der „Schublade" liegen. Warum es nicht vollendet wurde, ist mir unbekannt.

Meine Forschung begann, wie üblich, mit dem Interesse nach meinem Stammbaum. Ein Forscherkollege aus Budapest hat mich inspiriert, da Gyód eine kleine Gemeinde ist, die Familiengeschichte des ganzen Dorfes zu schreiben, das gab mir den ersten Impuls. Dieser Forscherkollege hat mich nicht nur angeregt, am Anfang half er mir der Sammlung zahlreicher Daten.

Die Liebe an meinem Geburtsort bewegte mich moralisch – „wer, wenn nicht ich" und „wann, wenn nicht jetzt" – das Buch zu schreiben. Da ich einen bedeutenden Teil meines Lebens, mitunter meiner Kindheit mit den unauslöschbaren Erinnerungen, im Dorf verbracht habe, bedeutete mir die Sammlung der Daten und Fotos eine Zeitreise.

Ferdinand Hengl hat eine enorme Arbeit gemacht, den Wert seiner Forschung über mehrere Jahre zeigt das mehrere hundert seitige gedruckte Manuskript und auch als Gewicht bedeutende Notizen. Sein großer Verdienst ist, dass er die in Latein geschriebenen, schwer lesbaren Einträge gelöst hat, was ehrlich gesagt, in mehreren Fällen eine unlösbare Aufgabe für mich bedeutet hätte.

An diesem Punkt trafen sich die beiden Forschungen aufeinander. Das Manuskript von Ferdinand Hengl und seine ganzen

Forschungsmaterialien zu Gyód kaufte Lorenz Kerner, ehemaliger Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, ein Unternehmer mit Wurzeln in Gyód, er stellte mir das zur Verfügung und übernahm auch die Druckkosten des Buches. Das Ziel war, die erledigte Arbeit zu nutzen.

Das Buch des erwähnten Forschers – mit Respekt zu den unbestrittenen Verdiensten – hat wegen fehlender Ortskunde und anderen Gründen zahlreiche Mängel (ungenaue Angaben, fehlende Daten, Schreibfehler bei Namen), die ich versucht habe mit meiner Forschung seit 2010 zu beheben.

Die Geschichtsschreibung (auch) anhand Sekundärliteratur führt dazu – was viele Forscher negativ betrachten – dass die unentdeckten Fehler der ihnen folgende Geschichtsschreiber ungewollt weiterführt. Die Verwendung solcher halbfertigen Sekundärliteratur bedeutet formale und inhaltliche Gebundenheiten.

Als erstes verstehe ich, dass der Text in Word erstellt wurde, ohne die Benutzung eines speziellen Ortsfamilienbuch-Softwares, was die in fast allen Ortsfamilienbüchern übliche Nummerierung ausgeschlossen hat und die Anzeige von statistischen Analysen nicht ermöglichte. Unter den inhaltlichen Gebundenheiten verstehe ich das Fehlen der Paten, Trauzeugen, Adressen und Todesursachen.

Auch wenn es diese ausgeführten Besonderheiten und Mängel gibt, halte ich das Buch – ohne Übermut zu sagen – für ein wertvolles und lückenfüllendes Werk, dessen Erstellung ich mit moralischer Verpflichtung gemacht habe, ohne jede materielle Berechnung. Ich werde von den erwähnten Mängeln die Erforschung der Paten und der Trauzeugen auch nach dem Erscheinen des Buches fortsetzen, mit der Hoffnung, dass es auch in der Zukunft unternehmungslustige Forscher geben wird, die die dokumentierten Angaben gebrauchen kann.

Die Gemeinde Gyód war immer eine kleine Ortschaft, die Anzahl der Bewohner in dem vom Buch behandelten Zeitraum hat nie die 600 überschritten. Kirchlich gehörte sie bis 1840 zu Pellérd, ab 1840 zu Keszü. Die Verarbeitung des ganzen Kirchenbezirkes kam mir gar nicht in den Sinn, weil im Falle von Pellérd außer Gyód noch Arányos, Gadány, Pázdány und Zók, im Falle von Keszü Málom und Kökény dazugehörten, zu der Verarbeitung dieser Gemeinden fehlte mir der emotionale Faden und dazu wäre weitere zehn Jahre lange Forschung nicht genug.

Das Ortsfamilienbuch ist auch in der Hinsicht abweichend von der Regel, dass es nicht nur die örtlichen Matrikeldaten beinhaltet.
Gyód war ein Gut der Grafen Czindery aus Pellérd. Die Kleinadelsfamilie war am Anfang des 18. Jahrhunderts nicht in der Lage eine geplante, konzentrierte Besiedlung auf ihren um die fehlende Arbeitskraft auf ihrem Besitztum zu sichern. Die ersten Matrikeleinträge aus Gyód wurden 1766 erfasst, die vor allem mit innerer Wanderung gekommenen Siedler erschienen zwischen 1750 und 1760 in Gyód.

Die meisten Familien kamen aus Árpád/Nagyárpád, Málom, Ráczpetre/Újpetre, Vókány, zu Tevel gehörende Kisdorog und Kovácsi, sowie aus zu Szentlőrinc gehörende Bükkösd nach Gyód. Deshalb habe ich mich danach gestrebt, bei den wichtigsten Familiengruppen (Kerner, Krum, Reith, Frei) die Matrikeldaten des ursprünglichen Wohnortes zu sammeln und in meinem Buch zu veröffentlichen.

Diese Forschungen ermöglichten, dass es festgestellt werden konnte, dass bei vielen Familien – S. Nachkommenslisten der männlichen Linien – die Herkunft ganzer Familiengruppen auf einem „Urvater" zurückgeführt werden kann.

Die Identifizierung der Urheimat gehört zu den schweren Aufgaben der Familienforschung und das trifft bei Gyód besonders zu, das in mehreren Stufen sporadisch angesiedelt worden war.

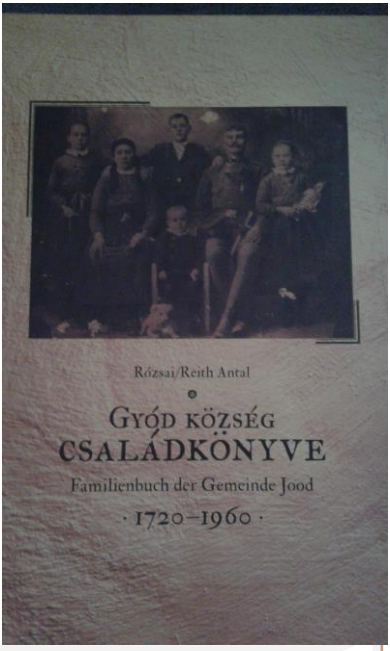
Wir kennen die Urheimat nur von wenigen Familien. Mit Familienforschung kann man aufhören, beenden kann man es nicht. Dies ist auch Gegenstand der aktuellen Forschung.
Es ist ein außergewöhnlicher Fall, was in der mütterlichen Linie des Verfassers geschah, wo durch Glück und Hilfe eines hilfsbereiten Archivars in Deutschland die Urheimat der Sörgel Vorfahren in einem stillen Dorf östlich von Nürnberg ermittelt werden konnte.

Das Familienbuch entsprach den Bedingungen des Datenschutzgesetzes, dass ein Vertreter oder ein gesetzlicher Nachfolger aller Familien, die vom geschützten Zeitraum betroffen waren eine Erklärung unterschrieben hat, dass er zur Veröffentlichung der Daten und Fotos zustimmt.

Die wichtigsten inhaltlichen Elemente des 526-Seiten DIN A4 Hardcoverbuches: Vorwort des Verlegers und des Autors, die kurze Geschichte der Ansiedlung, Namensregister mit der alphabetischen Reihenfolge der Ehemänner und Ehefrauen, Hausbesitzer am Anfang des 20. Jahrhunderts, Darstellung der Prinzipien des Matrikelteiles,

detaillierte Matrikelangaben mit Archivfotos, Herkunftstabellen und ein Anhang mit Bildern. Die Seiten mit Texten sind zweisprachig, Deutsch und Ungarisch.

Das Familienbuch erschien in 500 Exemplaren, kann man beim Bürgermeisteramt Gyód kaufen, Preis beträgt 3000 Ft. Ab Oktober ist das Buch auch in der AKuFF-Bibliothek zu lesen.
Weitere Informationen über dem Buch: antal.rzsai@gmail.com





## IMPRESSZUM

***AKuFF-Bote – AKuFF Hírmondó***
***Alapítva 2005-ben***

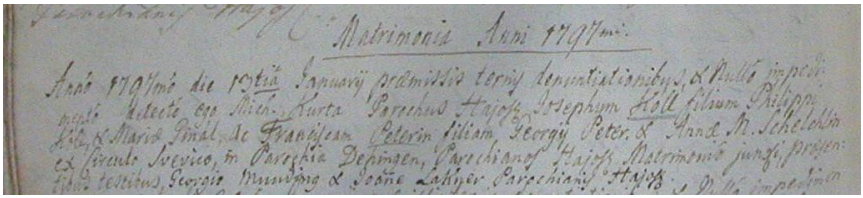
Kiadja: **Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete (AKuFF)**
H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.
Felelős kiadó: dr. Pencz Kornél, az AKuFF elnöke
Megjelenik 150 példányban. –
Kereskedelmi forgalomban nem kapható.
Nyomdai munka: **Apolló Média Kft.,**
6500 Baja, Kossuth L. u. 11.

**ISSN 2060-2995**

# Dr. Kornel Pencz:
# Herkunft der Sippe PETER in Hajós/Hajosch
# (Neue Ergänzungen zum Familienbuch Hajós)

Lange Zeit war ein Rätsel für mich, woher genau mein Ahn Lorenz Peter eingewandert ist. Er heiratete am 11. November 1800in Hajosch Katharina Kraus, in dieser Zeit waren die Eltern des frisch vermählten Paares ganz präzis im Kirchenbuch eingetragen. Demnach hieß der Vater von Lorenz Georg Peter, die Mutter Anna Maria Scheltner.

Dieselben Eltern waren auch bei der Eheschließung von Franziska Petern angegeben (die Mutter als „Schelchlin"), als sie am 13. Januar 1797 mit Josef Kohl die ewige Treue schwor. Offensichtlich ist es also, dass Franziska und Lorenz Peter Gechwister waren. Im Matrikel von Hajosch steht bei der Eheschließung von Franziska auch ihr Herkunftsort: „ex circulo Suevico in Parochio Dehingen", d.h. aus Kreis Schwaben, Pfarrei Dehingen.


Matrimonia Anni 1797mi

Schon viel früher war mir die folgende Information aus Hacker Werk Auswanderungen aus Oberschwaben (lauf. Nr.: 7551)

*Peter Lorenz und Franziska, Waisen, Dächingen/+ Lor fordern ihr Vm* (d.h. Vermögen) *nach Hajós, sich dort niederlassend.*

Der Eintrag wurde am 21. April 1798 in einem herrschaftlichen Dokument vom Spital Ehingen eingetragen.

Es scheint eindeutig zu sein, dass es um den obengenannten Franziska und Lorenz geht, da es kein anderes Geschwisterpaar in Hajosch gab, sowie auch die Heiratsdaten stimmen mit der Zeit der Eintragung in Ehingen überein. Nur der Name des Vaters ist falsch, da bei Hacker wird ein verstorbene Lorenz erwähnt bis in den Heiratseintägen in beiden Fällen Georg. Neben so vielen

Gemeinsamkeiten ist das gewiss ein Irrtum, ob in der Originalurkunde das fehlgeschrieben wurde, oder bei Hackers Buch arbeitete der Druckeufel, entzieht sich meinen Kenntnissen. (Man muss noch bemerken, dass die Schreibweise im Hajoscher Kirchenbuch als „Dehingen" ist ganz klar nach der ungarsichen fonetischen Schrift – der damalige Pfarrer, Michael Kurta war ein Ungar.).

Beinahe vor 20 Jahren forschte ich persönlich im Diözesanarchiv Rottenburg, wo ich auch die Matrikeln von Dächingen auf Mikrofiche – adie originalen Matrikeln waren damals noch nicht im Archiv deponiert –, aber damals fand ich nicht dijenige Zeitspanne, in der diese Geschwister geboren werden sein mussten, so habe ich damit so abgerechnet, dass dieses Kirchenbuchreihe mangelhaft ist, dieser Zweig meiner Ahnen wird nie weiterzuforschen sein.

Deswegen habe ich mich ganz besonders erfreut, als ich im Sommer 2017im Internet las dass das Familienbuch von Altsteußlingen und Filiealen Dächingen és Briel erschienen ist. Nirgendwo konnte ich aber entdecken, wie man das Buch bestellen kann, so konnte ich nur mit Hilfe des online Telefonbuches aufgrund des Namen und des Ortes der Herausgabe die Adresse des Verfasser ermitteln, von wem ichdas Buch gleich bestellen konnte, und zwar in zwei Exemplaren, für mich und dem Verein auch.

Zu meiner großen Überraschung gab es keine Mangelhaftigkeit in den Matriken – mindestens nicht in der gesuchten Zeitperiode – , so konnte ich schnell die Geburte von meinem Ahn Lorenz Peter und dessen jüngeren Geschwister Franziska. Ihre Eltern waren **Johann Georg Peter** und **Anna Maria Schelkle**, und wirklich, der Vater ist 1781, die Mutter ist 1793 gestorben, so waren die Geschwister Peter Waisen obwohl sie mehr Geschwister hatten, die damals bereits eigene Familien gegründet hatten. Leider aber haben Johann Georg Peter und Anna Maria Schelkle nicht auf dem Zuständigkeitsgebiet der Pfarrei Altsteußlingen die Ehe geschlossen, da aber diese Familiennamen mehrmals in Dächingen vorkommen, darf ich annehmen, dass sie von einem unliegenden Ort dortin gezogen sind. Es gibt also noch etwas zu recherchieren.

Hiermit teile ich die ganze Familie Peter von Dächingen mit:

Johann Georg **PETER**
* ?
+ 1. August 1781 Dächingen
oo vor 1751 Anna Maria **SCHELKLE**
* 1726 körül
+ 21. Mai 1793 Dächingen

ihre Kinder:

1) Anton * 5. April 1751, Dächingen
2) Ursula * 30. Dezember 1752, Dächingen
3) Johann Martin * 7. November 1754, Dächingen
4) Barbara * 3. Dezember 1756, Dächingen
5) Susanna * 9. Februar 1759, Dächingen
6) Matthias * 18. Februar 1761, Dächingen
7) Josef * 18. März 1763, Dächingen
8) Gertrud * 15. März 1765, Dächingen
9) Anna Maria * 18. Juni 1767, Dächingen
10) Johann Nep. 17. Mai 1769, Dächingen
11) Jakob * 18. Juli 1771, Dächingen
**12) Lorenz * 11. August 1773, Dächingen**
**13) Franziska * 12. April 1775, Dächingen**
14) Klara * 12. April 1775, Dächingen
15) Agatha * 2. Februar 1778, Dächingen

Wer das Schicksal der anderen Geschwister auch kennen lernen möchten, oder gerne nachschlagen würden, ob eventuell andere Vorfahren von hier ausgewandert sind kann das gerne im Werk von Herrn Karl Fassbinder: Ortsfamilienbuch Altsteußlingen und FIlialen Dächingen und Briel aus den Kirchenbüchern der katholischen Pfarrei Altsteußlingen und Dächingen (Blaustein-Matkbronn, 2017) tun.

Das Buch mit mehr als 580 Seiten ist für Vereinsmitgliederaus unserer Bibliothek auszuleihen, oder es ist bei dem Verfasser an folgender E-Mail-Adresse zu bestellen: karlfassbinder@t-online.de.

## Meine Abstammung von Lorenz Peter:

Lorenz **Peter** (Dächingen, 1773 - Hajosch /H./ 1830)
oo Katharina **Kraus** (H., 1781 - H., 1841)
Tochter
Elisabeth **Peter** (H., 1807 - H., 1873)
oo Kaspar **Zick** (H., 1805 - H., 1856)
Tochter
Elisabeth **Zick** (H., 1832 - Waschkut /W./, 1912)
oo Simon **Hammer** (W., 1833 - W., 1865)
Tochter
Magdalena **Hammer** (W., 1864 - W., 1950)
oo Stefan **Pentz** (W., 1862 - W., 1943)
ihr Sohn
Franz **Pentz** (W.1892 - Baja 1966) war mein Großvater.

Eine Merkwürdigkeit: die Vorfahren der Hammer stammen aus Bremelau, etwa 10 Km weit von Dächingen. Die Mutter des nach Waschkut eingewanderten Großvaters von **Simon Hammer, Johann Hammer** war **Anna von der Tannen**, Tochter von **Konstantin von der Tannen** und **Barbara Bayer**, die am 30. März 1711 ebenfalls in Dächingen geboren ist,!

***Der Hochtaltar in der Kirche von Dächingen mit der Schmerzhaften Mutter – das Bild stammt aus dem 17. Jh., so konnten meine Ahnen es schon sehen. (Foto: Kornel Pencz, 2017)***

# Bence Ament-Kovács
# Eine Familiengeschichte aus volkskundlicher Sicht
## Statusvererbung einer ungarndeutschen Schmied-Kleinhandwerkerfamilie in fünf Kapiteln

### Einleitung

In meiner Studie[7] sollen meine Vorfahren mütterlicherseits, die Familie Ament vorgestellt werden. Nach dem Zeugnis der Matrikelbücher und des Familiengedächtnisses hatten die männlichen Mitglieder der Familie seit langen Generationen das Schmiedehandwerk ausgeübt. In dieser Arbeit versuche ich aufzudecken, welche Rolle die Schmiedewerkstatt und das Handwerk bei der Vererbung des Status und des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und Beziehungskapitals der Familie gespielt haben. In meiner Arbeit habe ich fünf Meilensteine - „Kapitel" - in der Geschichte der Familie festgestellt, die als wesentliche, bestimmende Wendepunkte bei der Vererbung des Status anzusehen sind.[8] In meiner Studie verfolge ich die Geschichte der Familie während eines Jahrhunderts, von ihrer Niederlassung in

---

[7] Ich danke den Hochschullehrerinnen Judit Klement, Zita Deáky und Mária Erb, sowie Éva Ament, Evelin Kovács, Judit Varga und Zsófia Gáll und natürlich meinen Informanten, hauptsächlich Ament Józsefné Binder Katalin für die Hilfe, die sie zu meiner Studie geleistet haben. Meine Studie soll demnächst mit einigen bedeutenden Veränderungen im Studienband Vetésforgó II erscheinen. Für die Korrektur und die Redaktion meiner Arbeit danke ich auf diesem Wege Szilvia Prikler, Anna Tihanyi und Pál Géza Balog. In meiner Studie versuchte ich mich auf die Familiengeschichte zu beschränken, deshalb wurden die Erläuterungen zur Industriegeschichte und zur Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts erheblich reduziert. Hinsichtlich des geschichtlichen Hintergrundes der Zwangsaussiedlung der Ungarndeutschen habe ich ein gewisses Vorwissen seitens der Leser vorausgesetzt, deshalb habe ich von einer ausführlicheren Darstellung dieses Themas abgesehen.

[8] Diese Veränderungen in der Familiengeschichte sind praktisch mit bestimmten Generationen verbunden, deshalb sind die biographischen Daten der erwähnten Personen in der Anlage aufgeführt.

Diósberény (Berien/Perin) bis zu ihrem Umzug aus dem Dorfe (d. h. von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts).

Die Familie Ament wurde um die Mitte der 1700er Jahre von Lothringen nach Ungarn, auf das Landgut von Ferdinand Florimund Mercy (1666–1734), dem Berater des Königs Karl III (Kaiser Karl VI)[9] umgesiedelt, wo sie sich in der Ortschaft Nagymányok (Großmanok) niederließen. Mercy erwarb in den Jahren 1722/23 Ländereien im Burgkomitat Tolna (Tolnau), aber er besaß ebenfalls Gebiete im Banat und an der Drau.[10] Die Familie Ament übte bereits um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert nachweislich das Schmiedehandwerk aus. Durch ihre ehelichen Beziehungen gelangten sie in mehrere Orte des Landes.

## Das Schmiedehandwerk und das Bauernhandwerk

In diesem Fall ist vielleicht der von Ferenc Erdei verwendete Ausdruck „Bauernhandwerk“[11] richtiger, obwohl dieser in der Fachliteratur häufig umstritten ist. Meiner Meinung nach drückt dieser Fachausdruck anschaulicher aus, dass das Schmiedehandwerk bei den Handwerkern auf dem Lande, zumindest bei meinen Vorfahren ein Teilberuf gewesen ist. Zusätzlich dazu erwies sich der Ackerbau als unerlässlich für den Lebensunterhalt der Familie. Die Verwendung des Ausdruckes Bauernhandwerk ist auch dadurch begründet, dass die körperliche Arbeit bei der Mehrheit der Dorfhandwerker eine bedeutendere Rolle gespielt hat, als die Unternehmertätigkeit.[12] Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen betrachte ich die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zu György Tolnai nicht als eine Phase des Schwindens, sondern vielmehr als eine Blütezeit des Bauernhandwerks.[13] Wie oben bereits erwähnt, sind die Grenzen zwischen beiden Arten von Handwerkern recht schmal, man konnte sie

[9] Gündisch 2004, S. 266, sowie Szilágyi 1982, S. 46–47
[10] Várnagy 1998, S. 23–28, sowie Szabó 2006, S. 57
[11] Erdei 1942, S. 126
[12] Paládi-Kovács 2000, S. 310
[13] Tolnai 1980, S. 34

erst nach der Auflösung des Zunftwesens leichter ziehen[14]. Deshalb halte ich es für unmöglich, abzugrenzen, ab wann die Familie als Manufakturhandwerker, Bauernhandwerker oder als Kleinhandwerker bezeichnet werden kann. Eins steht aber fest: Balthasar Ament (d. Ä.) war ein Mitglied der Schmiedezunft von Hőgyész (Hedjeß/Hidjiß).[15]

Bei der Untersuchung der gesellschaftlichen Beziehungen des Handwerkertums möchte ich erneut auf den Ausdruck „Bauernhandwerker“[16] von Ferenc Erdei hinweisen. Eine Untersuchung der ehelichen Beziehungen bei der Familie Ament unterstützt weniger den Gedanken von Attila Paládi-Kovács, der die Gesellschaftsschicht der Kleinhandwerker, die sich vom Bauerntum durch ihre verwandtschaftliche Beziehung abgrenzte, für ziemlich geschlossen hielt[17]. Bei der Familie Ament war nach meinen Erfahrungen (die ich im Weiteren ausführlicher erörtern werde) nicht das Handwerkerdasein, sondern der wirtschaftliche Status bestimmend, was durch den charakteristischen, eher bürgerlichen Lebensstil des ganzen Deutschtums in Ungarn zu erklären ist.[18] Bei der Auswahl des Ehepartners zählte nicht vorrangig, ob die betroffene Person Handwerker oder Landwirt war, sondern die materielle Situation der Familie. Natürlich konnte ein Grund dafür sein, dass sich niemand in

---

[14] 1859 wurde die „Gewerbe Ordnung” d. h. die Neue Gewerbeordnung verkündet, die sowohl den Meistern, die sich zu Zünften zusammenschlossen, als auch denen, die außerhalb der Zünfte tätig waren, auf dem Gebiet von Österreich und Ungarn die Gewerbefreiheit sicherte. Übrigens bestand bis 1918 das gemeinsame Zollgebiet, und seine Auflösung bedeutete keinen Rückfall in der materiellen Situation der Familie. Die Auflösung der Zünfte und ihre Umwandlung in Gewerbevereinigungen wurde im Gesetzesartikel Nr. 1872:VIII. geregelt. Siehe dazu ausführlicher: Tolnai 1980, S. 169. Sowie: Paládi-Kovács 2000, S. 319

[15] Die fragmentarischen Urkunden der Schmiedezunft von Hőgyész befinden sich im Swäbische Sammlung von Hőgyész. Die gefundenen Quellen zeugen eindeutig nur vom Bestehen einer Zunftmitgliedschaft zwischen 1852-1859. Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist kein Urkundenmaterial aufzufinden.

[16] Erdei 1942, S. 126

[17] Paládi-Kovács 2000, S. 329

[18] Glatz 1988, S. 89

der Ortschaft ausschließlich mit Handwerkstätigkeit beschäftigte und die Menschen ihre Einnahmen auch aus der Landwirtschaft bezogen. Deshalb kann man die beiden Erwerbszweige im untersuchten Fall nicht hermetisch trennen. Diejenigen auch, die grundsätzlich eine landwirtschaftliche Tätigkeit ausübten, versuchten oft ihre Einnahmen auf andere Weise zu ergänzen. So beschäftigte sich zum Beispiel Andreas Binder d. Ä (1869–1922), der Großvater von Katharina Binder, die einer Bauernfamilie entstammte, als „Cenzar“[19] mit dem Kauf und dem Wiederverkauf von Rindern[20]. In der Ortschaft betrieben mehrere Familien einen Laden, sie beschäftigten sich mit Handel aber auch in diesen Fällen zusätzlich mit Ackerbau.

Da die Familie die Gewerbetätigkeit nur als Teilzeitbeschäftigung ausübte, arbeitete sie in erster Linie auf Bestellung, und sie brachte ihre Produkte im seltensten Fall auf den Markt. Trotzdem war sie immer reich mit Arbeitskräften gesegnet. In jeder Generation gab es einen Mann, eventuell auch mehrere Männer, die den Beruf weiterführen konnten, wobei auch der Landbesitz der Familie viel Arbeitskraft erforderte. Der Gedanke von Ferenc Erdei wird ebenfalls dadurch bestätigt,[21] dass die männlichen Mitglieder der Familie den Beruf grundsätzlich zu Hause, neben dem (Schmiede)herd der Familie erlernt haben, und zu Hause als Lehrlinge/Gehilfen tätig waren. Während ihrer Gesellenjahre haben die meisten von ihnen Reisen unternommen, aber darüber kann man sich nicht einmal auf der Ebene der Generationen ein einheitliches Bild machen.[22]

---

[19] Cenzar: Eine Person in Diósberény, die sich mit dem Kauf und Weiterverkauf von Großvieh, hauptsächlich von Rindern, eventuell Pferden beschäftigte. Katharina Ament (geb. Binder) (1934)

[20] Katharina Ament (geb. Binder) (1934).

[21] Erdei 1942, S. 127

[22] Jakob Ament, ein Mitglied der 4. Generation ging beispielsweise als Schmied für knapp ein Jahr, sein Bruder, Rudolf Ament als Wagner für 4 Jahre auf Studienreisen. Katharina Ament (geb. Binder) (1934)

**Diósberény: Ort der Schmiedewerkstatt**

Diósberény, als eine Ortschaft in der Schwäbischen Türkei[23], war Teil des Kreises von Bonyhád (Bonnhard), des Bistums von Pécs (Fünfkirchen/Finfkerich) und des Dekanats von Völgység. Sie ist grundsätzlich von kleinen Dörfern umgeben. Innerhalb ihrer Kleinregion wurde sie in erster Linie von der traditionsreichen benachbarten Ackerbürgerstadt Hőgyész beeinflusst, hauptsächlich in wirtschaftlicher Hinsicht. Die beiden „rein ungarischen" Ortschaften der Kleinregion, Gyulaj (Jováncza) und Regöly (Regl) , die eine wichtige Rolle im Leben der ungarischen Bevölkerung der deutschen Ortschaften gespielt haben, sind ebenfalls zu erwähnen. Diósberény war schon immer eine römisch-katholische Siedlung, aber es ist wichtig zu bemerken, dass die Gegend ebenfalls von Lutheranern und Reformierten bewohnt ist. Lutheraner lebten in Szárazd (Sarasch), Kalaznó (Kalas) und Murga (Murgau/Marge), und die Ortschaft Gyönk (Jink) wurde von den beiden protestantischen Konfessionen geteilt. Die Religionslandschaft in Gyönk und Hőgyész wurde auch von den städtischen Händlern und Handwerkern des Judentums geprägt. Hőgyész konnte eine so große Wirkung auf Diósberény ausüben, weil dort im 20. Jahrhundert keine jüdischen Bewohner mehr lebten. Folglich machten die Dorfbewohner ihre Einkäufe in Hőgyész und ließen sich auch dort fotografieren. Vor dem zweiten Weltkrieg waren rund 90 Prozent der Bewohner von Diósberény deutschsprachig, wobei das Dorf seit dem Mittelalter stets auch eine ungarische Bevölkerung besaß. Die Kirche wurde 1775 erbaut, aber sie wurde erst 1788 selbstständig, nachdem sie früher eine Filiale der benachbarten Pfarrei von Szakadát (Sagetal) gewesen war.[24] Da die deutschsprachigen Bewohner in der Ortschaft die Mehrheit bildeten, wurden auch die Predigten in den Gottesdiensten auf Deutsch gehalten, was natürlich zu vielen

[23] Die Schwäbische Türkei ist das hauptsächlich von Deutschen bewohnte Gebiet der Komitate Somogy – Tolna – Baranya in Südtransdanubien.

[24] Historia Domus I. 253. (In der Historia Domus ist eine handschriftliche Nummerierung zu finden, deshalb beziehe ich mich auch in meiner Arbeit darauf), sowie: Csigi 1981, S. 253; Brüsztle 1876, S. 204–207

Diskussionen führte.[25] Die ethnische Zusammensetzung der Ortschaft wurde durch den zweiten Weltkrieg radikal verändert. Nach der Ankunft der Szekler aus der Bukowina und gleichzeitig der „Vitéz"-Familien (Held-Familien) aus der Vojvodina, der Ungarn aus Oberungarn, dann der Siedler des Agrarproletariats aus der Großen Ungarischen Tiefebene wurde das Deutschtum zu einer kleinen Minderheit in Diósberény.[26]

## „Kapitel" eins – „Das Schmidt'e Haus war das frühere Amend'e-Haus"[27]

Der in Nagymányok (Großmanok) geborene Balthasar Ament (d. Ä.)[28] heiratete 1844 die acht Jahre jüngere Anna Maria Schmidt aus Diósberény.[29] Nach ihrer Eheschließung richteten sie ihr neues gemeinsames Heim in Diósberény ein. Nach dem Zeugnis der Matrikelbücher und des Familiengedächtnisses wurde das Schmiedehandwerk in der Ament-Familie von Vater auf Sohn weitergegeben. An dieser Tradition änderte der Umzug nach Diósberény auch nicht. Da Balthasar Ament (d. Ä.) nach den Matrikeleinträgen zur Zeit der Geburt ihrer Kinder bereits als Schmied tätig gewesen war, vermute ich, dass er seine Werkstatt durch seine Heirat erwarb und diese

[25] Historia Domus I. 40.

[26] Lediglich eine kleine Zahl von Vitéz-Familien aus der Vojvodina (nach den Daten von Pintér Ferenc 3 Familien, 13 Personen. Pintér 2012, S. 169) bekamen Land in Diósberény. Das Interessante daran war, dass Balthasar Ament, der während des ersten Weltkrieges als Soldat in Szabadka (Subotica/Maria-Theresianopel) gewesen war, später die älteren Mitglieder der von dort nach Diósberény übergesiedelten Vitéz-Familien als Bekannte begrüßte. Ament Józsefné: Második rész. [Selbstbiographie] 44. Über die Ein- und Aussiedlungen in Diósberény und den Ortschaften in der Umgebung siehe in Detail: Andrási 2006.

[27] Josef Ament (1932–2012)

[28] Zur Vermeidung eventueller Missverständnisse verwende ich zur Unterscheidung der beiden gleichnamigen Balthasar Ament die Bezeichnung „d. Ä." und „d. J,", obwohl der Betroffene selbst diese Bezeichnung nie für sich verwendet hat.

[29] Als Quelle für die Daten zu Geburten, Eheschließungen und Toten dienten die Kirchenmatrikelbücher der Pfarrei von Diósberény und für die späteren Daten das Familiengedächtnis.

nicht selbst im Laufe von kaum ein paar Jahren ausbaute. Aus seiner Ehe mit Anna Maria wurden acht Kinder geboren, von denen nur vier das Erwachsenenalter erreichten. Das älteste der Kinder, die das Erwachsenenalter erreichten, zog infolge seiner Heirat in das benachbarte Dúzs (Duschau), die beiden Jüngeren zogen ähnlicherweise infolge ihrer Heirat ins ebenfalls benachbarte Mucsi (Mutsching). So blieb nur der zweitgeborene László (der nur eine ältere Schwester hatte) im Familienhaus, der von seinem Vater das Handwerk erlernte, die Leitung der Werkstatt und der Wirtschaft übernahm und ebenfalls als Schmied tätig wurde.[30]

## „Kapitel'' zwei– „Dieses Haus wurde noch von Laci Großvater gebaut"[31]

Nach dem Aufwachsen einer Generation vollzog sich wieder eine wichtige Veränderung im Status der Familie. Die Familie zog aus ihrem früheren Zuhause weg. Ladislaus Ament heiratete 1871 die sechs Jahre jüngere, ebenfalls in Diósberény geborene Eva Schlegel. Aus ihrer Ehe wurden ebenfalls acht Kinder geboren, von denen jedoch nur drei das Erwachsenenalter erreichten.

---

[30] Nach Gewohnheit der Ungarndeutschen unterlag die Erbfolge in Diósberény der Höfeordnung (Anerbenrecht). Demgemäß überging der Grundbesitz auf einen einzigen Erben, während die anderen Erben eine ziemlich karge Entschädigung erhielten. Das reichte aber den Eltern dazu, ihren Status im Großen und Ganzen zu vererben. Auch die Weiterführung der Schmiedewerkstatt folgte diesem Prinzip: D. h. das Kind, das zum Eigentümer des Familienbesitzes wurde, erhielt auch die Schmiedewerkstatt. Beim Überblick der Familiengeschichte lässt sich feststellen, dass ausnahmslos ein einziger Sohn zum Schmied ausgebildet wurde, der dann auch die Werkstatt erbte. Zusätzlich zur Vererbung gemäß der Höfeordnung übergab gewöhnlich der alte Wirt beim Heiraten des Kindes seinem Sohn (oder seinem Schwiegersohn) die Leitung der Wirtschaft und der Werkstatt. Im Falle der Familie Ament wurde das auch durch eine formale Geste ergänzt. Das alte Familienoberhaupt überließ dem neuen Familienoberhaupt und dessen Frau seine Schlafstätte. In der „Sparkuchl" hinter der „See Stup" (schöne Stube) schliefen nur das Familienoberhaupt und dessen Frau, alle anderen teilten die hintere Schlafstube und die Küche.

[31] Josef Ament (1932–2012)

**Ladislaus Ament um 1862**

Die beiden jüngeren Kinder, Katharina und Josef verließen infolge ihrer Heirat das Familienhaus, so blieb nur der älteste Sohn, Balthasar, der später die Schmiedewerkstatt übernahm, zu Hause. Als Balthasar sieben Jahre alt war,[32] wohnte die Familie noch im alten, von Balthasar Ament (d. Ä.) und Anna Maria Schmidt geerbten Haus. Später verkaufte er jedoch das alte Haus und baute 1844 ein größeres in der Nachbarschaft der Schule und des Pfarrhauses.[33] Die mit den Wirtschaftsgebäuden zusammengebaute Schmiedewerkstatt wurde auch abgerissen und stattdessen wurde eine Neue gegenüber dem neuen Haus, auf der anderen Straßenseite gebaut.[34] Dieses Haus bestand bereits aus einer „See Stup“ (schönen Stube, tisztaszoba) und einer Wohnstube, einer „Sparkuchl“ (tisztakonyha) und einer Wohnküche, einem Bodenaufgang, einer Speisekammer und aus weiteren Wirtschaftsgebäuden. In diesem Fall halte ich es für wichtig, den Ausdruck „Sparkcuhl” zu klären. In dieser Küche wurde nicht gekocht, denn sie hatte grundsätzlich repräsentative Funktionen. Dabei ähnelt sie doch nicht der „See Stup“ im klassischen Sinne, weil sie täglich genutzt wurde: Sie diente dem jeweiligen Landwirt und seiner als Frau als Schlafkammer (die Kinder und die Alten schliefen in der Wohnstube).

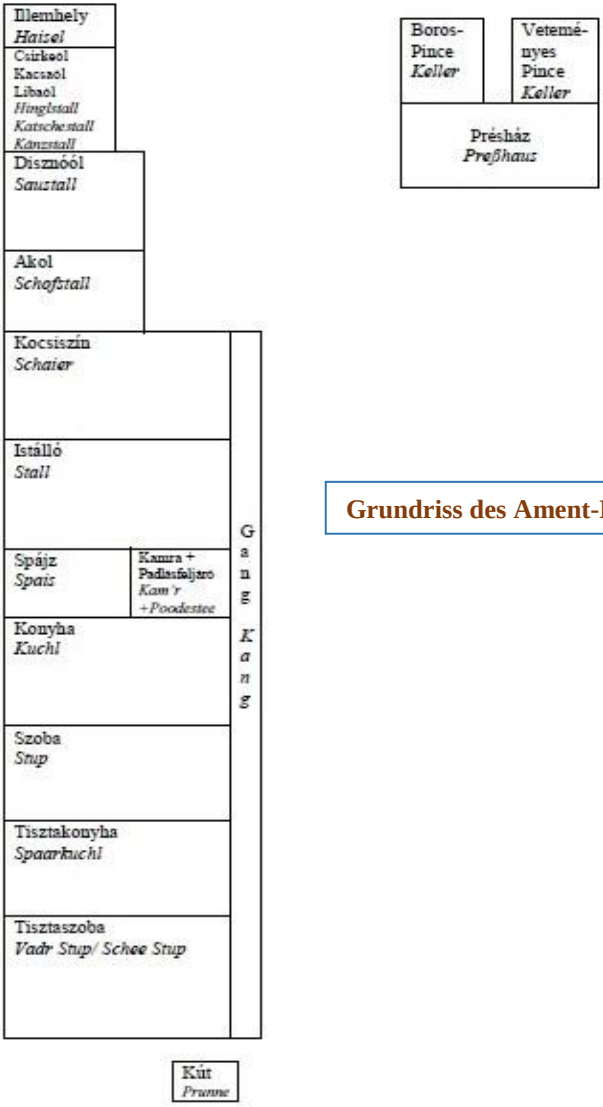
[32] Veronika Manhalt (geb. Ament) (1927)
[33] Ament Józsefné: Második rész. [Selbstbiographie] S. 29
[34] Josef Ament (1932–2012)

Das Vorhandensein einer solchen „Sparkuchl“ war kein Einzelfall in der Ortschaft, andere wohlhabende Familien hatten auch solch eine. Im Haus der Bauernfamilie Binder gab es sowohl eine schöne Stube, als auch eine „Sparkuchl“, aber die „
Sparkuchl“ diente bei ihnen als Gästezimmer, während die schöne Stube nicht für solche Zwecke gebraucht wurde.[35]

**Das Nebengebäude des Ament-Hauses in den 1930er Jahren**

Die Bautätigkeiten von Ladislaus, dem Sohn von Balthasar Ament (d. Ä.) führten zu einer augenfälligen Statuserhöhung, nicht nur wegen des Baus eines repräsentativeren, größeren und besser gelegenen Hauses, sondern auch wegen der Errichtung der neuen, zentral gelegenen Schmiedewerkstatt. Die Werkstatt war schon immer ihr selbstständiges Eigentum gewesen, aber fortan konnten sie ihr Kind als Lehrling im größeren, getrennten Gebäude beschäftigen. In der Familie arbeiteten Kind und Vater zusammen, aber nachdem das Kind den Beruf

[35]Katharina Ament (geb. Binder) (1934)




**Grundriss des Ament-Hauses**

*Ich danke Maria Erb für ihre Hilfe bei der Übersetzung der Diósberényer Mundartwörter in der Anlage. Ich bringe die Wörter in einfacher Transkription, ich hielt es für nicht nötig, sprachliche Zeichen dafür zu verwenden, weil der Text inicht sprachwissenschaftlicher Natur ist. Das Wort „Katsche" ist ein ungarisches Lehnwort. Siehe dazu ausführlicher: Erb 2012, S 264-265

erlernt und eine Familie gegründet hatte, übergab der Vater seinem Kinde die Leitung der Familienwirtschaft und der Werkstatt. Nachdem das Kind die nötige Übung erworben hatte, half ihm sein Vater in erster Linie bei den größeren Arbeiten.

Die Einnahmen der Familie kann man wirklich als „unglaublich niedrig"[36] betrachten, weil die Kunden öfters mit Landwirtschaftsprodukten, Lebensmitteln oder anderen Handwerksprodukten bezahlten, oder wenn sie einmal wirklich mit Geld bezahlten, dann haben sie auch größere Schulden angehäuft. Für die damaligen Wohnverhältnisse zählte das neue Zuhause der Familie Ament als ansehnlich, denn ihre Werkstatt und ihr Zuhause waren eindeutig getrennt,[37] und das Vorhandensein von zwei Küchen und zwei Wohnstuben zählte sogar im ganzen Lande als beträchtlich.[38]

Die Familie Ament hatte wegen des Schmiedehandwerks bereits früher zu den angesehenen Bauern des Dorfes gehört, aber mit ihrem neuen Haus gelangten sie in die untere Schicht der Großbauer und in die obere Schicht der mittleren Bauer in Diósberény. Die Familienoberhäupter der Familie Ament (Ladisluas, Balthasar d. J. und Jakob) waren geschätzte Mitglieder des Schulrates[39] und des Arbeiter- und Bauernkreises von

---

[36] L. Nagy 1997, S. 31

[37] Nach L. Nagy Zsuzsa zählte es als großes Prestige, wenn ein Handwerker seine Wohnung von seiner Werkstatt trennen konnte. L. Nagy 1997, S. 202. Diese Behauptung wird dadurch auch bestätigt, dass es früher drei Schmiedewerkstätte in Diósberény gab, wobei nur eine es mit ihrem Verkehr mit der Ament-Werkstatt aufnehmen konnte: diejenige, die ebenfalls vom Haus des Meisters getrennt war. Die Werkstatt der Familie Ament gegenüber ihrem Haus auf der anderen Straßenseite hatte einen Raum, wozu ein bedeckter Vorbau gehörte, später wurde die Werkstatt mit einem Raum zum Wägen ergänzt.

[38] L. Nagy 1997, S. 32–33. Das frühere Wohnhaus der Familie Ament bestand entsprechend dem örtlichen Durschnitt aus den folgenden Räumlichkeiten: schöne Stube, Küche, Wohnstube, Sommerküche, Wirtschaftsgebäude und im gleichen Raum die Schmiedewerkstatt.

[39] Protokolle des Schulrates von Diósberény (ohne Nummerierung, als Beispiel siehe die Blätter 5/a.; 13/a–b.; 112a–b.).

Diósberény.[40] Die Werkstatt im Zentrum des Dorfes, in unmittelbarer Nähe zur Schule und zur Kirche wurde allmählich ein wichtiger Ort, wo sich die Männer im Dorf (nicht bloß die Auftraggeber der Familie) unterhielten und Wein tranken, folglich konnte es nur die Kneipe mit ihrer Popularität aufnehmen.[41]

**Die Schmiedewerkstatt in den 1950er Jahren**

[40] Der Arbeiter- und Bauernkreis von Diósberény war nicht nur ein Ort gesellschaftlicher Begegnungen, sondern er spielte auch eine Rolle in der Modernisierung und der Kulturvermittlung. Da alle männlichen Mitglieder der Familie Ament Mitglieder im „Kör" (Kreis) waren, gab es in ihrer Werkstatt oft spontane Zusammenkünfte zur Beratung. Mehrere Bücher zum Thema Tierheilung, die den Nachkommen hinterlassen wurden, zeugen von ihren Fachkenntnissen nicht nur im Gewerbe, sondern auch im Bereich der Tierheilung. Josef Ament (1932–2012).

[41] Das bestätigen die Erforschungen von L. Nagy Zsuzsa, die der Auffassung ist, dass der Laden eines Händlers oder die Werkstatt eines wichtigeren Handwerkers neben dem politischen und sakralen Mittelpunkt ebenfalls eine bestimmende Rolle im Zentrum einer Siedlung spielen konnte. L. Nagy 1991, S. 123. Jávor Kata macht auf ähnliche Begegnungsstätten der Männergesellschaft (Märkte, Mühlen) aufmerksam, die ebenfalls als Orte für die Vorstellung der Jungen dienten. Jávor 2000, S. 671

Die Situation der Familie konnte auch in der Zeit aufrechterhalten werden, als der Sohn von Ladislaus, Balthasar (d. J.) Familienoberhaupt war. Balthasar heiratete 1901 die vier Jahre jüngere Katharina Sonntag. Das Ehepaar bekam 4 Kinder, von denen jedes das Erwachsenenalter erreichte. Die beiden Söhne von den vier Kindern, der zweitgeborene Jakob und Rudolf, der Jüngste blieben im Elternhaus. Jakob erlernte neben seinem Vater das Schmiedehandwerk, und Rudolf wählte den Beruf eines Wagners. Im Dorf waren zu dieser Zeit nur noch zwei Schmiede tätig. Sie sicherten ihren Lebensunterhalt zusätzlich zum Schmiedehandwerk mit ihrem Landbesitz von 14 Katastraljoch, darunter mit einem Weinberg von 800 Quadratklaftern. Darüber hinaus ergänzte Balthasar ihr Einkommen mit Zahnziehen, Weinverkauf und dem Wiederverkauf von Rindern, und Jakob mit der Heilung von Tieren und der Betreibung einer Waage gegen Entgelt. Zu diesem Zweck wurde auch ein besonderer Raum neben der Schmiedewerkstatt errichtet.

Die Familie Ament, als eine wohlhabende christliche Familie half oft den Bedürftigen. Ihnen gehörte eins der größten Wirtschaftsgebäude und zugleich der größten Ställe des Dorfes. Wenn der Winter kälter war, nahm die Familie regelmäßig Wanderzigeuner in ihrem Stall auf, wenn sie aus irgendeinem Grund um Asyl baten. Der häufigste Grund war die Geburt eines Kindes, die sich entweder bereits in ihrem Stall, oder noch auf dem Wanderweg ereignete. Auf jeden Fall fanden Mutter und Kind bis zu ihrer Erholung ein paar Tage lang Asyl bei der Familie. Die Eltern der Kinder baten öfters die Wirtsfrau, Patin zu werden, was jedoch nur ein Zeichen der Ehre war, ohne jegliche weiteren Verpflichtungen. Sie begleiteten es bloß mit einem kleinen Geschenk, z. B. mit einem Tuch.[42]

## „Kapitel" drei: „Dies waren Handwerker, deshalb konnten sie auch besser Geld verdienen"[43]

Das dritte wichtige Moment bei der Vererbung des Familienstatus war die Heirat der Kinder von Balthasar Ament.

[42] Katharina Ament (geb. Binder) (1934); Maria Wertensohn (geb. Ament) (1934)
[43] Katharina Ament (geb. Binder) (1934)

Bezüglich der Heiratsbeziehungen muss ich erwähnen, dass Ladislaus Ament und Balthasar Ament (d. J.) jeweils eine Partnerin mit einem bescheideneren Status gewählt haben, während sich ihre Kinder bereits in Familien mit einer ähnlichen oder besseren materiellen Lage einheirateten. Jakob Ament ehelichte Elisabetha Horter und Magdalena Ament heiratete den Bruder von Elisabetha, den Zimmermann Vincenz Horter aus einer Zimmermannfamilie. Rudolf Ament heiratete Katharina Rieger aus einer Bauernfamilie mit einem etwas bescheideneren materiellen Hintergrund, Viktoria heiratete Adalbert Frieder, der aus Deutschland stammte und eine Mustermilchwirtschaft und Käsehalle in Diósberény errichtete. Es ist vermutlich diesen glücklichen Heiraten zu verdanken, dass den Kindern der heutigen Generation (d. h. der fünften Generation) bereits das Tor zu einer höheren Schule offenstand.[44] Die älteste Tochter von Jakob (Veronika) besuchte die höhere Bürgerschule für Mädchen in Hőgyész, der älteste Sohn von Magdalena (Horter Vince d. J.) ging ins Gymnasium von Gyönk, die älteste Tochter von Viktoria (Paula Höffler geb. Frieder) besuchte das Gymnasium in der Haller Straße in Budapest (Pest).[45] Trotzdem blieben die Söhne von Jakob Ament zu Hause, in der Werkstatt, ähnlich der großer Zahl derer, die den Beruf ihrer Eltern in unserem Land fortsetzten. Aber auch in dieser Situation muss man eine Art „Aufstieg" erblicken, denn für den Erwerb des Gewerbescheines waren immer gute Fachkenntnisse und ein

[44] Nach den Forschungen von L. Nagy Zsuzsa erhöhte sich ab den 1930er Jahren erheblich die Zahl der Handwerkerkinder in den Bürgerschulen. L. Nagy 1997, S. 34–35.

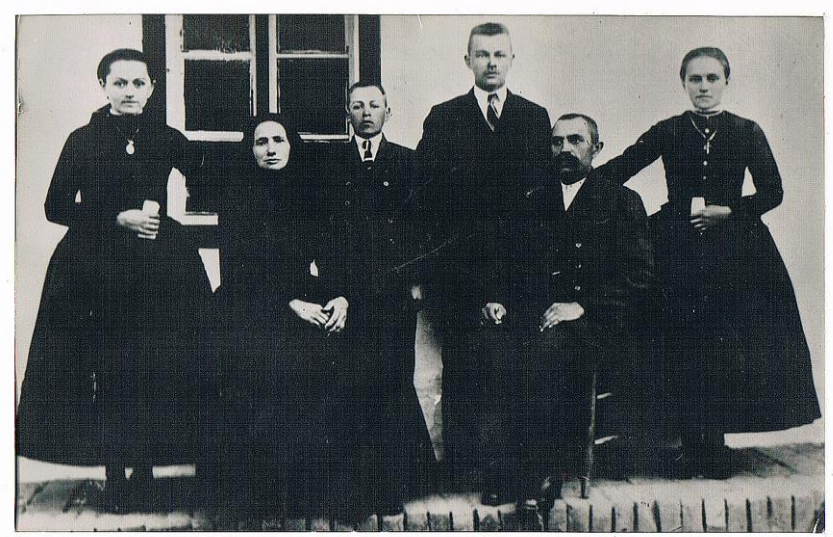
[45] Andorka Rudolf bemerkte eine ähnliche Tendenz im ganzen Lande, nach der sich die wohlhabenderen Klein- und Bauernhandwerker in dieser Zeit der geistigen Schicht der Händler genähert hatten. Andorka 1982, S. 47. Nach Vitári Zsolt war die Schulbildung der jungen Leute in dieser Schicht wegen des wirtschaftlichen Bewusstseins sehr wichtig, und dies führte zur Verringerung des Analphabetismus. Vitári 2015, S. 13–14. Natürlich hat die Schule nicht die ganze Zeit der jungen Leute in Anspruch genommen, und dieses Vakuum wurde vom Volksbund ausgenutzt, dem vorerst auch Veronika, die älteste Tochter von Jakob Ament beitrat, wobei sie zusammen mit den anderen jungen Mädchen die Aufgabe bekam, den ersten Kindergarten in Diósberény zu organisieren. Veronika Manhalt (geb. Ament) (1927)

Schulabschluss erforderlich.[46] Der Grund für das Zuhausebleiben konnte nicht materieller Art sein, denn die Familie war in einer ausgesprochen guten materiellen Lage, von der auch das einige Jahre später bei der Zwangsaussiedlung erstellte Inventar zeugt.[47]

---

[46] L. Nagy 1997, S. 72–76, sowie S. 85–88

[47] Genaue Angaben zur materiellen Lage der Familie Ament haben wir vom 25. Juli 1946. Da wurde nämlich ein Inventar für die Aussiedlung erstellt: „1 Wohnhaus (2 Zimmer, 2 Küchen mit Lehmziegelwand und Ziegeldach) mit einem Grundstück von 1200 Quadratklafter. Zum Wohnhaus gehörten auch eine Sommerküche, 1 Stall, 1 Verschlag, 1 Schweinestall, 1 Hühnerstall, 1 Keller. Die Familie hat außerdem einen Grundbesitz von 14 Katastraljoch, davon 800 Quadratklafter Weinberg." Das Inventar erstreckte sich auch auf das Lebendvieh im Eigentum der Familie: „2 Kühe in eigener Zucht (3 Jahre alt, 1 rot und 1 semmelblond, beide 9 Zentner schwer), 1 Mutterschwein (150 kg), 4 Frischlinge (je 100 kg), 3 Ferkel (je 10 kg), 5 Schafe (ungarische Rasse, je 3-4 Jahre alt, mit 1 Widder und 2 Mutterschafen, je 60 kg), 2 Lämmer (3 Monate alt, je 15 kg), 6 Hühner." Die Wirtschaftsausrüstung bestand aus Folgendem: „5 Säcke, 2 Joche, 1 Pferdewagen mit Einzeljoch, 2 Deichsel, 3 Joche für die Räder, 1 Karre, 2 Schubkarren, 1 Schleifstein, 2 Sensen zum Säubern, 2 [unleserlich] Reiniger, 1 50 l Kalkfass, 1 Laugbottich, 4 Weinfässer (62, 300, 400, 110 l), 2 Lesebottiche (je 10 und 15 hl), 1 Weinheber aus Glas, 2 Hacken, 2 Äxte, 2 Hacken fürs Einmieten, 1 Sense, 1 Spaten, 1 Holzschaufel, 1 Eisenschaufel, 2 Wagenboden (im schlechten Zustand), 2 Wagenräder (im schlechten Zustand), 2 Hinterseile (je 10 m lang), 1 Wäscheleine 10 m, 1 Fleischschneidebank, 1 Schneidebank für die Rüben, 1 Weizensieb, 1 Eisenegge, 1 Walze, 1 Pflugschar, 1 Pferdegeschirr, 1 Häcksler, 3 Heugabeln (1 kaputt)." Die Einrichtungsgegenstände des Hauses waren wie folgt: „4 Betten, 3 Schränke, 2 Kredenzen, 1 Tischherd, 1 Ofen mit Schamottesteinen[!], 4 Stühle, 2 Tische, 1 Bank mit Armlehnen, 1 Stellage, 1 Gestell mit Waschschüssel." Diese Vermögensgegenstände musste die Familie Sebestyén Orbán übergeben. Die Familie durfte insgesamt die folgenden Gegenstände mitnehmen: „3 Betten, 1 Kommode, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Bank, 1 Chaiselongue." Mitgerechnet werden müssen auch die Gegenstände, die von der Familie, die nach Deutschland übersiedelte, mitgenommen wurden, sowie jene Wertgegenstände, die von der Familie verborgen worden waren (unter anderen eine komplett ausgerüstete Pferdekutsche), sowie der im Inventar nicht aufgeführte Futterbestand der Familie und der Keller auf dem Óhegy. Josef Ament (1932–2012).



**Baltashar Ament und seine Familie in den 1920er Jahren.**
**Sitzen: Katharina Sonntag und Balthasar Ament.**
**Stehen: Viktoria Frieder (geb. Ament), Rudolf Ament, Jakob Ament, Magdalena Horter (geb. Ament)**

## „Kapitel" vier – „Nehmt mich nicht mit, sonst sterbe ich!"[48]

Der vierte Pfeiler der Statusübergabe war der vorübergehende Verlust des Status zwischen 1944 und 1949, als die Familie ihre Werkstatt nicht betreiben konnte. Obwohl viele Männer beim Weltbrand

[48] „Als die Aments nach Regöly flohen, legten sie alles, was sie konnten, auf eine Kutsche, und brachten es nach Regöly, um es dort zu verstecken. Als sie ankamen, sahen sie, dass der Großvater nicht da war. Am folgenden Tag fuhr der Papa (d. h. mein Großvater, József Ament. K. B.) zurück mit den Ochsen, um ihn zu holen. Er sagte dann zu ihm: „Nehmt mich nicht mit, sonst sterbe ich. […] Der Arme starb auch drei Monate später." Katharina Ament (geb. Binder) (1934)

gemustert wurden, erlitt die enge Familie[49], wie es sich herausstellte, kein Menschenopfer,[50] aber 1944 war die Zahl der daheim Gebliebenen noch nicht offensichtlich.

Wie ich es erwähnte, heiratete Viktoria, die älteste Tochter von Balthasar Ament (d. J.) einen Käsemeister aus Deutschland. Als sie 1944 vom Einbruch der Roten Armee in Ungarn erfuhren, entschlossen sie sich zur Heimkehr nach Deutschland. Da Adalbert Frieder in Deutschland geboren wurde, hatte er die Möglichkeit, eine Erklärung darüber abzugeben, mit welchen Familienmitgliedern er nach Hause ziehen wollte. Die Zahl der Familienmitglieder, die angegeben werden konnten, war schier unbegrenzt, deshalb wollte er seine ganze Verwandtschaft zusammen mit deren Ehepartnern mitnehmen, aber die Familie war in dieser Hinsicht geteilt. Adalbert wurde natürlich von seiner Frau und seinen Kindern gefolgt, und die im jungen Alter verwitwete Magdalena wollte auch mit ihnen ziehen. Da der Mann von Magdalena und auch dessen Bruder im Krieg den Heldentod starben, wollte Magdalena ihre Schwiegermutter (die zugleich die Mutter von Elisabetha, Jakobs Frau war) nicht allein lassen,[51] so zog sie auch mit.
Da Jakob von der Front noch nicht zurückgekehrt war, wollten auch seine Frau und seine Kinder zu Hause bleiben, und Rudolf wollte die Familie seiner Frau nicht verlassen, so entschied er sich auch fürs Bleiben.

Balthasar Ament war am wenigsten geneigt, seine Heimat zu verlassen. Aber seine Frau, Katharina wollte wegen ihres Gesundheitszustandes (sie war kränklich und der Arzt empfahl ihr eine Luftveränderung[52]) lieber mit ihren Töchtern ziehen. Schließlich dachte

---

[49] Der Ausdruck enge Familie bezieht sich auf Balthasar Ament, seine Frau, sowie deren Sohn, Jakob Ament und dessen Familie, da die übrigen Kinder zu dieser Zeit schon das Elternhaus verlassen hatten.

[50] Magdalena verlor ihren Mann und dessen Bruder im Krieg. Da aber Elisabetha, die Frau von Jakob zugleich die Schwester des Mannes von Magdalena war, verlor die Familie von Jakob auch zwei Schwäger.

[51] Da Magdalena früher ins Haus ihrer Schwiegermutter gezogen war, pflegte sie notwendigerweise die alte Frau.

[52] „Meiner Meinung nach liebten sie sich, sonst hätten sie einander nicht geheiratet. Im Alter verstanden sie sich aber nicht mehr so gut. Die Großmutter

Balthasar, seine Frau nicht zum Bleiben verpflichten zu können. Sie haben niemals ihr Versprechen, das sie einander beim Abschiedskuss gegeben hatten, einhalten können, sie haben einander nie mehr wiedergesehen. Durch diese alternative Art der Scheidung verlor die Familie eine Großmutter, zwei Töchter, zwei Schwiegersöhne, was natürlich einen Bruch, eine Erschütterung des Status bedeutete.

Danach ging das Leben in Diósberény weiter, die Frauen bebauten das Land, wie die Männer, sie hielten die Wirtschaft in ihrer Hand. 1945, vor der großen Einsiedlungswelle kam eine Szekler-Siedlerfamilie im Tor der Familie Ament an.[53] Die Behörden teilten ihnen mit, dass Sebestyén Orbán und dessen Familie fortan dort leben würden, wobei die früheren Eigentümer noch nicht ausgesiedelt wurden, sondern sie mussten bloß umziehen. Die Behörden haben ihnen die hinteren Räumlichkeiten ihres eigenen Hauses als Wohnort zugewiesen. Dann kehrte Jakob Ament am 21. November 1945 mit einer schweren Lungenkrankheit von der Front heim. Er musste sich noch lange versteckt halten, einmal wurde er sogar von Sebestyén Orbán von den Soldaten verteidigt, die ihn suchten. Da hat man eine kleine, mit Latten bedeckbare Grube für Jakab Ament unter dem Bett gegraben, wo er sich jedes Mal verstecken musste, wenn ihn die Faschisten- und dann die Kommunisten-Behörden suchten.[54]

---

war später auch schon krank. Ich erinnere mich, dass ihr Kopf immer verbunden war, und wie der Papa (d. h. mein Großvater, József Ament. K. B.) erzählte, musste man sie jeden Sonntag zum Arzt nach Hőgyész bringen. Es hieß immer, dass sie Luftveränderung gebraucht hätte. Sie ist nach Deutschland gezogen, und sie wurde geheilt". Ament Józsefné Binder Katalin. Második rész. 44.

[53] Maria Wertensohn (geb. Ament) (1934); Veronika Manhalt (geb. Ament) (1927). Sowie: A. Sajti 1987, S. 73

[54] „Am Faschingssonntag 1946 wurde das Dorf von Polizisten umzingelt. […] Die Menschen liefen herum, es gab großes Geschrei, im Dorf war es vielleicht schlimmer, (als: K. B.) bei der Ankunft der Russen. Die Männer wurden gefasst. Die Polizisten trugen ungarische Soldatenuniform. […] Die Männer wurden nach Szolnok gebracht. Da bauten sie einen neuen Bahnhof. Diejenigen, die gefasst wurden, wurden nach Lengyel (Lendl K. B.) oder nach Tolna (Tolnau K. B.) gebracht. Viele versteckten sich, die Familie wusste nicht,

Zu dieser Zeit war es schon klar, dass die Behörden ihr Versprechen nicht einhalten würden, und sich BalthasarAment, des „alten Herrn, der in seiner Heimat ausharrte“, bei der Zwangsaussiedlung nicht erbarmen würden. Man erbarmte sich seiner nicht, obwohl er nie Mitglied der SS oder des Volksbundes gewesen ist, und obwohl man ihn gezwungen hatte, sich von seiner Frau scheiden zu lassen.[55] Balthasar Ament wurde trotz des Befreiungsantrags[56] völlig

---

wo ihre Familienangehörigen waren. Unser Großvater, Jakob ging zu seiner Schwiegermutter, und hielt sich monatelang dort auf. Er wurde von Großmutter Horter versteckt. […] es gab hinten ein Zimmer, das ein Meter weit von der Wand abgetrennt wurde. […] In diesem Zimmer wohnte die Großmutter. Damals waren die Horters schon in Deutschland (ausgesiedelt: K. B.). Es wurde ein Fenster in die Wand geschnitten, dort konnte man das Essen hereingeben. Sie stellten einen Schrank vor das Loch (Türöffnung: K. B.), da suchte niemand nach ihm. […] Der Siedler, der bei ihnen wohnte, sagte zum Papa, er solle nach Hause kommen, sie würden ihn nicht verraten. […] Papa (d. h. mein Großvater, József Ament. K. B.) und Onkel Andreas schnitten unter dem Bett den Dielenboden in 1 m Länge auf, und gruben die Erde heraus, wie bei einem Loch. Wenn es nachts Razzia (Polizeikontrolle K.B.)gab (so wurde sie genannt, es wurde am Fenster geklopft, oder wenn es Geschrei gab, versteckte er sich schnell unter dem Bett, und der Deckel wurde darauf gelegt. Der war, wie eine Tür zusammengenagelt.” Ament Józsefné: Második rész. [Selbstbiographie] S. 55–56. Das Dorf wurde bald wieder umzingelt und auch die Alten wurden auf Lastkraftwagen gesetzt. Die meisten Leute konnten sie nicht verteidigen, denn sie arbeiteten auf den Feldern, nur die Alten waren zu Hause, die wegen ihrer Gesundheit nicht lange Wege gehen konnten. „Man trat, schlug sie, weil sie nicht auf die Lastkraftwagen steigen wollten.” Veronika Manhalt (geb. Ament) (1927). Die ungarischen Behörden transportierten sie nach Gyulaj, und Balthasar Ament wurde nach Hause geschickt, um die Ereignisse mitzuteilen, und dann kehrte er nicht ins Sammellager zurück.

[55] Nach dem Versprechen der Behörden hätte er sein Zuhause behalten können, wenn er sich von seiner Frau, die ihre Heimat verließ, scheiden ließ. Veronika Manhalt (geb. Ament) (1927).

[56] Über die Befreiung haben die leitenden Persönlichkeiten von Diósberény eine Bestätigung ausgestellt, die allerdings nicht zur Verhinderung der Aussiedlung genug war, und die Landesbehörden hatten auch gar keine Absicht, das Deutschtum zu befreien, denn ohne ihre Enteignung wäre die

falsch als Mitglied der Organisation der Hitler-Anhänger abgestempelt, und die Familie musste am 25. Juli 1946 seine Wirtschaft Orbán Sebestyén übergeben. Danach lebten sie 2 Monate lang in der Notunterkunft in der Kereszt Straße 205 bei der Familie von Katharina Horter, der Schwester von Elisabetha Horter (die Frau von Jakob Ament, die Schwiegertochter von Balthasar Ament). Da entschlossen sich die Familienmitglieder, nicht zu warten, bis sie nach Deutschland ausgesiedelt würden. Vor der endgültigen großen Aussiedlungswelle flüchteten sie ins Nachbardorf Regöly, das von Ungarn bewohnt war. Deshalb kamen die Mitglieder der Familie nicht ins Ghetto, das für die Deutschen in Diósberény eingerichtet worden ist.[57] Ihre Befürchtungen waren nicht unbegründet, denn ihre früheren Gastgeber, die Familie von Katharina Horter wurde nach Deutschland ausgesiedelt. In Regöly wohnten sie zuerst in einer kellerartigen Grube, die in das lehmige Ufer

---

Durchführung der Bodenverteilung auch nicht möglich gewesen. Tóth 1993, S. 45.

[57] In Diósberény wurde das Ghetto der Deutschen im Haus von Elisabetha Horter (geb.:Stoffel), der Schwägerin von Balthasar Ament eingerichtet. Die hier Zusammengedrängten mussten „bloß" die Unannehmlichkeiten des Eingepferchtseins ertragen. Das nahebei Sammellager von Lengyel wurde sogar von György Bodor, der sich selbst als Regierungskomissar bestimmt hatte, als Konzentrationslager genannt. (Tóth 2008a. 153.) Der Schwager von Josef Ament, der in Tevel geborene Johannes Zwick erinnerte sich so an die Grausamkeiten des Ghettos in Lengyel: „Man musste sich entkleiden, man wurde mit Wasser begossen und in Federn gewälzt. Dann sagten sie: Jetzt kräht Kikeriki! Und man musste dabei herumlaufen. […] Die Männer sind einmal entflohen, und haben sich auf dem Maisfeld versteckt. Dann wurden die Frauen hinausgetrieben. Man fing an, sie zu schlagen. Man zog an ihren Haaren. Sie schrien dann: Kommt heraus! Kommt heraus! Ich hörte auch meine Mutter flehen. Dann kamen wir heraus." Johannes Zwick (1928–2011) Über die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die im Konzentrationslager von Lengyel verübt worden sind, berichtete Ágnes Tóthin einer selbstständigen Studie, siehe Tóth 2008b. Aus der Studie geht eindeutig hervor, dass der Fall von Johannes Zwick kein Einzelfall gewesen ist. György Bodor hat den Großteil der deutschen Bevölkerung aus den Dörfern in der Gegend von Bonyhád ohne Rücksicht auf ihr Alter oder Krankheit in die grausamen Verhältnisse des Ghettos von Lengyel internieren lassen. Tóth 1993, S. 179

gegraben war, dann in einer Tischlerwerkstatt, später in der Sommerküche einer Tochter der Familie Herczeg. Sie fanden für längere Zeit Zuflucht bei der Familie Herczeg, wo ihr Sohn Josef diente. Da haben sie den Hühnerstall als Wohnstätte umgebaut.[58] Dann starb Balthasar Ament an der physischen und seelischen Not. Da sie sich versteckt halten mussten, konnten sie ihn gar nicht in seinem Heimatdorf begraben. An dieser Stelle halte ich es für wichtig zu erwähnen, dass die ehemaligen wohlhabenden ungarischen Familien von Diósberény, die später ähnlich zur Familie Herczeg zu Kulaken erklärt wurden (Bérdi, Balaskó, Gödön, Tóth), keinen Anspruch auf das Vieh der Deutschen erhoben, als sie dazu Gelegenheit hatten. Stattdessen haben sie ihre deutschen Bekannten aufgenommen und unterstützt.[59]

Schließlich zog die Familie 1949 nach[60] Diósberény zurück und sie nahmen zuerst als Angestellte, später als Eigentümer ihre Werkstatt (ihr Haus vorläufig noch nicht) wieder in ihr Besitz. Ihr Haus konnten sie erst 1954, nach dem Militärdienst von Andreas und Josef, den Zwillingssöhnen zurückerwerben. Der Eigentumserwerb wurde nicht bloß durch den Geldmangel, sondern auch durch die fehlende Gleichberechtigung verhindert. Die Gleichberechtigung vor dem Gesetz wurde durch die Ministerialverordnung Nr. MT 89/1950 von 1950 ratifiziert,[61] jedoch nur für den Fall der ausgesiedelten und nicht nach Deutschland deportierten ungarndeutschen Staatsbürger. Die nach Deutschland ausgesiedelten Familienmitglieder konnten erst 2011 ihre ungarische Staatsbürgerschaft wiedererlangen.[62]

---

[58] Katharina Ament (geb. Binder) (1934)
[59] Katharina Ament (geb. Binder) (1934)
[60] Ament Józsefné: Második rész, [Selbstbiographie] S. 43
[61] Tóth 1993, S. 189
[62] Die Wiedererlangung der Staatsbürgerschaft war früher nur bei Niederlassung möglich, wobei die 2010 verabschiedete Gesetzesänderung den Erwerb der doppelten Staatsbürgerschaft wesentlich vereinfachte. Diese Möglichkeit nutzten sehr wenige von den ausgesiedelten Ungarndeutschen, in erster Linie nur diejenigen, die ihre Kindheit noch in Ungarn verbracht hatten.

Auch die Ament-Zwillinge haben vor ihren Soldatenjahren, ähnlich zu ihren Vorfahren das Schmiedehandwerk erlernt, und einige Jahre in der Familienwerkstatt gearbeitet. 1956 hat die Produktionsgenossenschaft Vöröslobogó (Rote Fahne) von Diósberény versucht, die Schmiedewerkstatt zu enteignen, aber der Kreisrat von Gyönk hat ihren Antrag abgelehnt. Dem folgten Schikanen seitens des Staates, aber die Familie durfte schließlich ihre Werkstatt behalten und den Interessen des „arbeitenden Volkes" dienen.[63]

**Andreas und Josef Ament (in der Mitte in Latzhose) in ihren Lehrlingsjahren gegen 1950**

[63] 1959 verpflichtete beispielsweise die Örtliche Gruppe der Landesorganisation der Kleinhandwerker im Kreis Gyönk die Familie mit ihrem Dokument Nr. 48/1959 vom 6. Februar 1959 zur Besorgung einer Werkstattgenehmigung.

## „Kapitel" fünf – „Ich war erst drei Jahre alt, und mein Vater fragte mich trotzdem, ob ich nach Hőgyész umziehen wollte"[64]

Schließlich werde ich als Kapitel fünf schildern, wie die Schmiedewerkstatt im Interesse der Erhaltung, der Erhöhung des Familienstatus geopfert wurde.

Die Kinder von Jakob Ament haben sich bald alle vermählt, und wählten Ehepartner, die entweder einen ähnlichen oder einen etwas niedrigeren Status hatten. Dabei wurde es in den Jahren der Rákosi-Diktatur nach der Aussiedlung und in den schweren Jahren des milderen Kádár-Systems offensichtlich, dass sich die Kinder von Jakob Ament auf das Niveau der Industriearbeiter herabgesunken waren. So war Josef, der eine Sohn von Jakob Ament damals schon Angestellter bei der Maschinenstation von Gyönk, und der andere Sohn, Andreas Angestellter bei der LPG Vöröslobogó von Diósberény, und er selbst konnte wegen seines Alters die Schmiedewerkstatt nicht länger betreiben. Zudem nahm die Zahl der Bevölkerung von Diósberény dank den negativen Komitatsmaßnahmen rapide ab, und 1973 hatten die Behörden schon vor, mit Verweis auf wirtschaftliche und ethnische Gründe[65] die Oberstufe der örtlichen Grundschule aufzulösen und bald danach die selbstständige ärztliche Versorgung einzustellen. So entschieden beide Ament-Söhne, die in Diósberény geblieben waren (Veronika war schon früher mit ihrer Familie nach Pécs gezogen, Maria und ihre Familie folgten ihnen bald nach Hőgyész), für die bessere Schulbildung ihrer Kinder und wegen der besseren Arbeitsmöglichkeiten mit ihrer Familie nach Hőgyész umzuziehen. Die Familie von Josef zog im Jahre 1969 um, und die Familie von Andres folgte ihnen zusammen mit den Ament-Eltern im Jahre 1970.[66] Beide Ament-Söhne wurden Angestellte beim Staatlichen Landwirtschaftsbetrieb von Hőgyész.

Trotz alledem blieb die Geschichte der Schmiedewerkstatt und der Familie eng verbunden: die Holzstruktur der Werkstatt wurde für die

---

[64] Ament Éva (1964)
[65] Pintér 2012, S. 191
[66] Über ähnliche Prozesse ausführlicher siehe bei Ö. Kovács 2012., S. 415–422

Balken des gemeinsamen Hauses von Andrass und der alten Eltern verwendet[67], und ihr Ziegelmaterial in die Mauern des gemeinsamen Hauses eingebaut.

**Josef Ament (in der Mitte) montiert einen Traktor in der Hőgyészer Vernehmlassung in den 1970er Jahren**

## Zusammenfassung

Man sieht, dass die Schmiedewerkstatt wirklich eine bestimmende Rolle im Leben der Familie Ament gespielt hat. Der bedeutendste Teil der Familieneinnahmen stammte aus der Werkstatt, denn diese Einnahmen waren im Gegensatz zum landwirtschaftlichen Ertrag beständig und unabhängig vom Wetter, zudem brachte die Werkstatt manchmal auch Bargeld ein, was bei den damaligen Verhältnissen in Diósberény selten war.

Es ist ebenfalls sichtbar, welch einen sicheren Lebensunterhalt die Schmiedewerkstatt der Familie bot, da sie wirtschaftlich beständig vorankamen. Ladislaus Ament, das Kind von Balthasar Ament (d. Ä.), der die Werkstatt erlangte, konnte sich schon ein neues Haus und eine neue Werkstatt bauen, der Sohn von Ladislaus, Balthasar d. J. ließ schon seine Kinder in höhere Kreise einheiraten, die wiederum ihre Kinder

[67] Auch in diesem Fall unterlag die Erbfolge der Höfeordnung (Anerbenrecht). Jakob Ament verheiratete seine beiden Töchter, und von den beiden Zwillingssöhnen erbte der um einige Minuten ältere Andreas das elterliche Haus zusammen mit der Werkstatt.

über die übliche Grundschule hinaus in Bürgerschulen oder sogar ins Gymnasium schicken konnten. Es könnte den Anschein haben, als hätte die Aussiedlung diese aufsteigende Tendenz endgültig verändert, aber es geschah nicht so. Nach den schweren Jahren der Vertreibung haben sie ihre Werkstatt zurückerlangen können, und diese trotz der Einrichtung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft auch behalten, aber dann redete hier die Geschichte wieder dazwischen. Da ihr Wohnort Diósberény eine sehr kleine Siedlung war, hielt das sozialistische System seine langfristige Entwicklung nicht für sinnvoll, deshalb entschloss sich die Familie, in der Hoffnung auf ein besseres Leben, zum Umzug, zur Arbeit beim Staatlichen Landwirtschaftsbetrieb von Hőgyész und zur Aufgabe der Schmiedewerkstatt. Mit diesem Schritt wurden die Enkelkinder von Balthasar Ament (d. J.), die Kinder von Jakob Ament fähig, den Status der Familie nach einem vorübergehenden Statusverlust in die aufsteigende Richtung zurückzuwenden.[68] Die Kinder und die Enkelkinder von Josef Ament und Andreas Ament haben schon Universitäts- bzw. Hochschulabschlüsse erworben und ein Fenster für die Akademiker-Laufbahn und die Großstädte, in vielen Fällen für Europas Möglichkeiten geöffnet. Die Auflösung der dörflichen Gesellschaft kann nicht bloß durch die Tatsache des Umzugs erwiesen werden. Die Kinder von Josef und Andreas Ament haben nicht mehr örtliche, nicht einmal ungarndeutsche Ehepartner für sich gewählt. Ihre Ehegatten sind sogar von unterschiedlicher Konfession, was vor dem zweiten Weltkrieg (mit einigen Ausnahmen) unvorstellbar gewesen wäre.

---

[68] Sie nutzten also die Möglichkeiten der Karrieremobilität in den 60er Jahren: Sie haben in erster Linie ihren Kindern ermöglicht, eine Stelle von höherem Status anzunehmen. Der Wechsel des Arbeitsplatzes bedeutete natürlich auch ein Vorankommen, aber da sie keine Mitglieder in der MSZMP waren, konnten sie keine leitende Stelle an ihrem Arbeitsplatz bekommen. Ihre Sprachkenntnisse haben auch nicht zur Beförderung ausgereicht, obwohl es Josef Ament war, der bei der Einfuhr der Claas-Mähdrescher nach Ungarn den kaum Deutsch sprechenden Leitern des Staatlichen Landwirtschaftsbetriebs von Hőgyész mit seiner Übersetzung aushalf. Katharina Ament (geb. Binder) (1934)

Deshalb ist die Schmiedewerkstatt, die Jahrhunderte lang den täglichen Lebensunterhalt der Familie sicherte, ihr Vorankommen ermöglichte und bis heute eine Wirkung auf sie ausübt, so wichtig im Leben der Familie.

<table>
<tr><td colspan="2">I. Generation:<br>Balthasar Ament *1813. Nagymányok + 13.12.1883 Diósberény<br>oo 21.01.1844 Diósberény<br>Anna Maria Schmidt * 05.04.1821 Diósberény + 04.04.1904 Diósb.</td></tr>
<tr><td colspan="2">II. Generation:<br>Ladislaus Ament * 27.06.1846 Diósberény + 16.02.1911 Diósb.<br>oo 01.05.1871 Diósberény<br>Eva Schlegel * 23.10.1852 Diósberény + 01.10.1897 Diósberény</td></tr>
<tr><td colspan="2">III. Generation:<br>Balthasar Ament * 27.10.1876 Diósberény + 02.08.1947 Regőly<br>oo 12.02.1901 Diósberény<br>Katharina Sonntag * 14.08.1880 Diósb. + 20.07.1975 Ebersbach</td></tr>
<tr><td colspan="2">IV. Generation:<br>Jakob Ament * 28.01.1905 Diósb. + 05.02.1988 Hőgyész<br>oo 31.01.1927 Diósberény<br>Elisabetha Horter * 30.10.1904 Diósb. + 05.09.1978 Hőgyész</td></tr>
<tr><td>V. Generation:<br>Josef Ament<br>* 25.05.1932 Diósberény<br>+ 11.09.2012 (Pécs) Hőgyész<br>oo 07.01.1957 Diósberény<br>Katharina Binder<br>* 04.06.1934 Diósberény[69]</td><td>Andreas Ament<br>*25.05.1932 Diósberény<br>+12.10.2008 Hőgyész<br>oo 07.01.1957 Diósberény<br>Magdalena Schneidler<br>* 06.05.1934 Diósberény<br>+ 20.04.2013 (Szekszárd) Hőgyész</td></tr>
</table>

**Generation-Anzeiger**

[69] Die Lebensdaten meiner Großeltern markierte ich mit Rot.

# Verwendete Quellen

## Dokumente in Familienbesitz

- Ament Józsefné: Első rész (Erster Teil) Die Selbstbiographie von Ament Józsefné geb. Katalin Binder. 138 handgeschriebene Seiten + Einbanddecke. (Entstehung: November/Dezember 2014 – Januar 2015)
- Ament Józsefné: Második rész (Zweiter Teil) Die Selbstbiographie von Ament Józsefné geb. Katalin Binder. 138 handgeschriebene Seiten + Einbanddecke. (Entstehung: 2. Februar 2015 – Dezember 2015)
- Der Gewerbeschein von Jakob Ament. Unter der Nummer: D.24/1943. Ort angestellt vom Amstrichter des Simontornyaer Kreises. (Ort und Datum der Austellung: Gyönk, 9. Juni 1943)
- Erklärung über Boldizsár Aments politische Zuverlässigkeit (ohne Nummerierung). (Ort und Datum der Ausstellung: Diósberény, 9. November 1945)
- Verhandlungsprotokoll vom März 1946 der Bestätigungskommission des Kreises Simontornya, im dem Boldizsár Ament brandmarkert als Hitler-Anhänger wurde. Kopie, ausgegeben vom Komitatsarchiv Tolna zu Zwecken der Entschädigung am 16. Dezember 1992, unter dem Aktenzeichen 4734/1992, unter der laufenden Nummer 72. (Ort und Datum der Ausstellung: Diósberény, März 1946)
- Inventar Nr. 3-7/946, erstellt bei der Aussiedlung der Familie Ament. Kopie, ausgegeben vom Komitatsarchiv Tolna zu Zwecken der Entschädigung am 16. Dezember 1992, unter dem Aktenzeichen 4734/1992 (Ort und Datum der Ausstellung: Diósberény, 25. Juli1946)
- Beschluss des Kreisrates von Gyönk, nach dem die Familie die Schmiedewerkstatt behalten kann. Nummer: 174-30/1956 II. (Ort und Datum der Ausstellung: Gyönk, 24. Juli 1956)
- Aufforderung der Örtlichen Gruppe der Landesorganisation der Kleinhandwerker im Kreis Gyönk, in der die Familie zur Beantragung einer Werkstattgenehmigung verpflichtet wird. Unter der Nummer: 48/1959 (Ort und Datum der Ausstellung: Gyönk, 6. Februar 1959)

## Urkunden der Pfarrei von Diósberény

- Geburtsregister (Taufregister) (1788-1851; 1879-1895)
- Heiratsregister (1879-1895)
- Todesregister (1879-1895)

- Diverse Register (Geburts-: 1851; Heirats- und Todesregister: 1852-1879)
- Historia Domus Diósberény Band I-II (Band I: 1902–1975, 1980–2004; Band II: 1975-1980)
- Protokolle des Schulrates von Diósberény (1902-1932)

## Schriften aus der Swäbische Sammlung von Hőgyész

- Zehornal. Schmit 1850 (Zunftbuch). Inventarnummer: 2008.1.43.
- Hőgyész Protocoll Schmied vom 1847 Jahr (Zunftbuch). Inventarnummer: 2008.1.44.

## Gedruckte Quellen


- BRÜSZTLE, Josephum 1876 Recensio Universi Dioecesis Quinque Ecclesiensis. H. n.
- CSIGI Imre 1981 A Pécsi Egyházmegye Schematizmusa. Pécs


## Informanten

- Eva Ament (1964) die Tochter von Josef Ament und Katharina Binder
- Josef Ament (1932–2012) der Sohn von Jakob Ament
- Katharina Ament (geb.: Binder) (1934) die Swiegertochter von Jakob Ament, die Frau von Josef Ament
- Veronika Manhalt (geb.: Ament) (1927) die Tochter von Jakob Ament, die Frau von Matthias Manhalt
- Maria Wertensohn (geb.: Ament) (1934) die Tochter von Jakob Ament, die Frau von Josef Wertensohn
- Johannes Zwick (1928–2011) der Schwager von Josef Ament, der Mann von Magdalena Binder

## Literatur


- SAJTI Enikő 1987 A Délvidék 1941-1944. A magyar kormányok délszláv politikája.
- ANDORKA Rudolf 1982 A társadalmi mobilitás változásai Magyarországon. Budapest
- ANDRÁSI Zoltánné Énis Mariann (et al.) 2005 Átélt történelem. Életképek 1947–1948. I.Bd. Diósberény
- 2006 Átélt történelem. Életképek 1947–1948. II. Bd. Diósberény
- BINDORFFER Györgyi 2007 Egyház, vallás etnikai identitás. Katolicizmus és protestantizmus a magyarországi svábok körében. In: A szakralitás arcai. Vallási kisebbségek, kisebbségi vallások. Hrsg.: A. Gergely András – Papp Richárd. Budapest, 63–78.

- ERB, Maria 2012 Wenn das Fremde zum Eigenen wird : korpusbasierte Untersuchungen zu den ungarischen Lehnwörtern der nachtürkischen deutschen Sprachinselmundarten von Ungarn bis 1945. Budapester Beiträge zur Germanistik. 43. Budapest.
- ERDEI Ferenc 1942 A magyar paraszttársadalom. Budapest, 288.
- GLASS, Christian (Hrsg.) 2012 Migration im Donauraum. Die Ansiedlung der Deutschen im 18. Jahrhundert und ihre Folgen. Ulm.
- GLATZ Ferenc 1988 A magyarországi németség az ipari fejlődés korában. In: 300 éves együttélés. A magyarországi németek történetéből. Hrsg.: Hambuch Vendel. Budapest, 87–97.
- GÜNDISCH, Konrad 2004 A dunai svábok. Német betelepülés Délkelet-Európába. In: Magyarország társadalomtörténete a 18–19. században. Hrsg.: Faragó Tamás Budapest, 266–270.
- HUTTERER Miklós 1976 A magyarországi német népcsoport. Népi kultúra – Népi társadalom VII. 93–117.
- JÁVOR Kata 2000 A magyar paraszti erkölcs és magatartás. In: Magyar Néprajz VIII. Társadalom. Hrsg.: Paládi-Kovács Attila. Budapest, 601-692.
- KOCSIS Gyula 1995 Egy mezővárosi gazdálkodó család hat nemzedékének sikeres és sikertelen mobilitási kísérletei. In: Alkalmazkodás, ellenállás, mobilitás. (Ceglédi Füzetek 30.) Hrsg.: dres. Cegléd, 5–47.
- KOSSERT, Andreas 2008 Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenennach 1945. München
- L. NAGY Zsuzsa 1991 A műhely és a bolt a két világháború közti Magyarországon. In: Polgárosodás Közép-Európában. Tanulmányok Hanák Péter 70. születésnapjára. Hersg.: Somogyi Éva. Budapest, 121–128.
  1997 A haszonból élő kispolgár. Debrecen
- MANHERZ, Károly 1998 A magyarországi németek. Budapest.
- Ö. KOVÁCS József 2012 A paraszti társadalom felszámolása a kommunista diktatúrában. A vidéki Magyarország politikai társadalomtörténete 1945–1965. (Korall társadalomtörténeti monográfiák 3.) Budapest.
- PALÁDI-KOVÁCS Attila 2000 Kisiparosok. In: Magyar Néprajz VIII. Társadalom. Hersg.: dres. Budapest, 310–362.
- PINTÉR Ferenc 2012 Diósberény krónikája. Diósberény
- SEEWANN, Gerhard 2015 A magyarországi németek története. I. Bd. (A kora középkortól 1860-ig). Budapest.

- SZABÓ Dezső 2006 Geschichte der Ungrandeutschen. In: Ungarndeutsche Minderheitenkunde. Hrsg.: Árkossy Katalin et al. Budapest, 13–70.
- SZILÁGYI Mihály1982 Az újratelepülő Tolna megye (1710–1720). In: Tanulmányok Tolna megye történetéből X. Bd. Hrsg.: K. Balog János. Szekszárd, 33–168.
- SZILÁGYI Miklós 2000 Gazdasági társulások, egyesületek, érdekvédelmi szervezetek. In: Magyar Néprajz VIII. Társadalom. Hrsg.: Paládi-Kovács Attila. Budapest, 558–597.
- TIMAFFY László 1991 Kovácsok. In: Magyar Néprajz III. Kézművesség. Hrsg.: Domonkos Ottó. Budapest, 245–281.
- TOLNAI György 1980 A manufaktúraipar pusztulása és a függő tőkés fejlődés kezdetei Magyarországon 1850–1867. Budapest
- TÓTH Ágnes 1993 Telepítések Magyarországon 1945–1948 között: A németek betelepítése, a belső népmozgások és a szlovák-magyar lakosságcsere összefüggései. Kecskemét
- 2008a Előzött svábok, betelepített bukovinai székelyek. A földreform és a társadalmi szerkezet néhány összefüggése a Dél-Dunántúlon (1945–1949). Fórum Társadalomtudományi Szemle X. 145–161.
- 2008b „A népeket kihajtsák a legelőre és ök azt viszik getoba akit akkarnak”. Internáló tábor lengyel községben. In: Földönfutók. A Magyarországot érintő kényszertelepítések a II. világháború alatt és után. Hrsg.: Cholnoky Győző. Budapest, 85–113.
- TÓTH Zoltán 1989 Szekszárd társadalma a századfordulón. Történelmi rétegződés és társadalmi átrendeződés a polgári átalakulásban. Budapest
- VALUCH Tibor 2005 Magyarország társadalomtörténete a XX. század második felében. Budapest, 171–187.
- VÁRNAGY Antal 1998 Hőgyész. Községtörténeti monográfia II. Bd. (1722–1945). Hőgyész.
- VITÁRI Zsolt 2015 Volksbund és ifjúság. Dokumentumok a magyarországi német ifjúság történetéből. 1925–1944. Pécs

## Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. **Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945**
2. **Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)**
3. **Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007**
4. **Stefan Rettig – Josef Skribanek ✞ : Ortsfamilienbuch Vaskút (Waschkut) Batschka / Ungarn 1772 – 1947**
5. **Stefan Maléth: Ortssippenbuch der evangelischen Gemeinde von Gyoma 1835-1918**
   **In Vorbereitung (erscheint im Dezember 2017)**
6. **Rudolf Keszler: Ortsfamilienbuch Pilisszentivá/ St. Iwan bei Ofen (1727-1895)**

| **Preise für Mitglieder** | **außerhalb des Vereins** | **Ausland** |
|---|---|---|
| **1. 3.000, - Ft** | **3.500, - Ft** | **25 €** |
| **2. 1.500, - Ft** | **2.000, - Ft** | **10 €** |
| **3.** | **VERGRIFFEN!!!** | |
| **4. 9.900,- Ft** | **9.900,- Ft** | **59 € (durch AKdFF)** |
| **5.** | **VERGRIFFEN!!!** | |
| **6) ? ,- Ft** | **? ,- Ft** | **? €** |

**+ Versandkosten**

***Wir rufen unsere Mitglieder auf, melden sie sich, wenn sie helfen können, an ihrem Wohn- oder Herkunftsort, ein Vereinstreffen zu organisieren.***
***Voraussetzung: es gibt genug Platz für 50-70 Personen, sowie eine Möglichkeit zum Essen.***
***Melden Sie sich persönlich an den Vereinstreffen oder schriftlich beim Obmann, Dr. Kornél Pencz.***
***Wir möchten unsere Treffen für längere Zeit im Voraus planen, damit unsere Mitglieder ihre anderwärtigen Programme danach richten können.***

# Bilder des Vereinstreffens in Badeseck
## 8. April 2017

**Oben: der Vorstand in Arbeit**
**(Foto: J. Szurcsik)**

**Mitte: die Teilnehmer**

**Unten: Führung in der kath. Kirche**
**(Fotos: Eva Huber)**

**Oben: die Flaumeiche von Badeseck,**
**der Europäische Baum des Jahres 2016**
**Unten: Blick von der Flaumeiche auf Badeseck (Fotos: Josef Szurcsik)**